

177

Ostprenkische
Heimatsflänge

Gedichte

von

Maria Gauger-Trinkewitz

7750
WYŻSZA SZKOŁA PEDAGOGICZNA
w Olsztynie

Zakład Wychowania Artystycznego

~~10-030~~ Olsztyn, pl. John. Słowiańskiej 1

Revm 207

Erster Band.

Lieder aus Masuren.

Gedichte

von

Maria Gauger-
Trinkewitz.

1. Auflage.

Preis:

Elegant broschiert 2,50 Mark
Gebunden 3,50 Mark.

Fehl II. 125

Im Selbstverlag.

1910.

FLEHN'SCHE
LEGATSBIBLIOTHEK
SALFELD, O. Pr.



441098



617425

D/1302/10

15,-

Motto:

„Ich laß im Walde grasen
Das edle Flügelroß,
Pflücl' mir in meine Basen,
Des Waldes Blumen bloß.“

Vorwort.

Reinem will ich's nachempfinden,
Was in tiefsten Herzensgründen
Funkend, zündend, lodernnd schafft,
Ist des Dichters freie Kraft.

Mag's nicht schön, was ich sage,
Nach den Gründen ich nicht frage,
Aus dem Herzen schlicht und klar
Klingt mein Lied, empfindungswahr.

Meister gab es viel im Leben,
Hoch, wie sie, will ich nicht streben,
Bleibe, was in mir Natur
Gütig schuf, und folge nur.

Greif' in meines Herzens Saiten,
Sing' mein Lied in tausend Weiten,
Ob in Jubel oder Tränen
Sich des Geistes Schwingen dehnen.



Inhalts-Verzeichnis.

— 10 —

	Seite		Seite
Vorwort.		Ich grüße Dich	33
Meiner Dichtung Wiegenlied	1	Masovia	34
Ein Traum	2	Frühlingslust	35
Da neigten mir Rosen entgegen	5	Und die Wellen im Spirdingsee rauschten	35
Heimatliches Ostpreußen	5	Masurisches Fischerlied	36
Die Zollerneiche	8	Masovias Wasserrosen	37
Molke.		Im Walde	38
Hellmuth von Molke	12	Spring' auf	39
Bismarck.		In den Wald hinein	40
Altostichon	14	Waldfrieden	40
Masuren.		Seeschaum und Traum	41
Sängergruß an Masovia	19	Sommerabend im Walde	41
An Masovia	19	Abendgold	42
Du Land	20	Du Wald wie ich Dich liebe	43
Liedergruß an Masovia	21	Am Masoviastrande	44
Löben	22	Elfenreigen	45
An die Nikolaiter Kirchenglocken	23	Der Spirdingsee	47
Nikolaiten	23	Im Sommer	49
Heimatssprüche und Gedichte.		Masurisches Fischerlied	50
Willkommen in Allenstein	27	Die Sylphide	51
Der Heimat Wert	29	Sonnengold	54
Braunsberg	29	Auch Masovias grünem Strande	55
Im Walschtal	29	Mein Vater	55
Masovia	30	Nikolaiten	56
Betrachtung	30	Der Wald	57
Mondnacht am Spirdingsee	32	Nacht	58
		Auf dem Spirdingsee	58
		Die Busch-Anemone	59
		Träumerei	60

	Seite
Der Fischer	61
Waldbandacht	61
Hüttlein um den Spirding- strand	62
Waldb Gedanken	62
Johannisburger Heide	63
Waldeinsamkeit	64
Wo die Wogen schäumen	65
Waldbandacht	65
Im Mondenschein	67
Und wenn ich auch ein Ein- siedler	68
Frohes Grüßen	69
Masuren	69
Heimatlicher Wald	70
Meine Eltern.	
Mein Mütterlein	73
Mein Vater	73
Am Grabe meines Vaters	74
Wie herzlich war mein Mütter- lein	75
Meine Mutter	76
Am Grabe meiner Mutter	76
Mutterliebe	77
Sinnspruch	77
Dichterhellen.	
Poesie	81
Was die Vögel sagen	81
Dichtung	83
Der Dichter	83
Dichters Liebe	84
Dichters Seele	84
Dichtergemüt	85
Meine Poesie	86
Frühlingslieder.	
Frühlings Ankunft	89
Frühlingsgruß	90

	Seite
Der Frühling kam	90
Frühlingsweise	91
Lenzesfreude	92
O holder Lenz	92
Frühlingsjubel	93
Im Frühlingsgrün herrschet	94
Scheiden und Wiedersehen	95
Herbstlieder.	
Herbstlied	98
Bunte Blätter	98
Herbstlied	99
Herbstblätter	100
Klänge aus dem Menschen- herzen.	
Sternschnuppe	103
Nacht	103
Sehnende Frage	104
Wenn es doch noch Früh- ling wär'!	104
Gedanken	105
O Glück, wie bist du doch so weit	105
Dahin	106
Klingst du nimmer süßes Lied	106
An das Glück	107
Gedanken	107
Abendglocken	108
Nachtgedanken	108
Der Schöpfer unserer Welt	109
Als guter Genius	109
Kampf	110
Morgenglocken	110
Herzensklänge	111
Glückes-Ähnen	112
Gebete.	
Mahnung	115

	Seite		Seite
Herr sei mit mir	115	Der eigne Herd	131
Herr siehe Du	116	Sinnspruch	131
In Deinem Schoße will ich ruhen	117	Ludwig van Beethoven . . .	131
Vater unser	117	Der kahle Baum.	132
Herr stärke mich	118	Das einsame Röslein. . .	133
Gebet	119	Felix Dahn	134
Palmsonntag	120	Glücksuche	134
Osterfeierabend	120	Nun ruh' ich oft noch. . .	135
Bunte Blätter.		Nun du mir fern bist. . .	136
Mundenia	123	Häusliche Werkstatt . . .	137
Doktor Eisenbart	123	Im Segen meiner Lieder .	138
An dem Saalestrand dem Grünen	124	Aus: Kontorfreuden und -Leiden.	
Sonntags-Idyll	124	Mein Kontor	140
Der Frauenberg bei Fulda	125	Reglementswidrige Be- nehmung	141
Der Liebe Erwachen . . .	125	An mein vollgeschriebenes Kassabuch	142
Jugendglück	126	Wenn der Herr Chef die Kasse nimmt	143
Am Weiher	127	Dem Bestrengen sein Jagd- roß	144
Des Weibes Herz	128		
Das pflichtgetreue Weib .	129		
An das Frauenherz . . .	129		





Meiner Dichtung Wiegenlied.

Ja, du wardst mein, da tief in Finsternissen
Die Seele rang, gebeugt vom Schicksalschlag,
In einer Stunde, als das Herz zerrissen,
In weitem Zwiespalt mit der Gottheit lag.

Ich hoffte nicht auf gnädiges Erbarmen,
Wenn Sturm und Nacht die Seele mir beschwor,
In der Verzweiflung, trostlos, öden Armen,
Den Glauben ich an meinen Gott verlor.

Und als nun so in düsterm Gram verworren
Der Geist vergebens strebt zum Himmelslicht —
Ein Gottesstrahl, im Dunkel nicht verloren!
Erlösend, mild, die starren Fesseln bricht.

Das Wort der Dichtung fiel in meine Seele,
Entflammend sie zu edlem Schaffensdrang,
Daß der Verlorenen der Trost nicht fehle;
Und wie begrüßt' ich freudig diesen Klang!

Da fand ich meines Herzens Sprache wieder,
Es wob sich Gottes Odem um mein Haupt,
Da habe ich, inmitten meiner Lieder,
An Gottes Treu und Huld, aufs neu', geglaubt.

So arm an Glauben, Hoffen und Vertrauen,
An Duldung, Demut, die die Gottheit lehrt,
Durfst' dennoch ich des Erw'gen Gnade schauen,
Die ich in hartem Zweifel nicht begehrt.



Ja, du wardst mein, da tief in Finsternissen
Die Seele rang, gebeugt vom Schicksalsschlag,
In einer Stunde, als das Herz zerrissen,
In weitem Zwiespalt mit der Gottheit lag.



Ein Traum.

Ich weilt' im trauten Waldesgrün,
Wo Bäume, Strauch und Gräser blühten,
Schon wollt' des Tages Licht entflieh'n,
Im letzten Strahl die Blumen glühten.

Die Vögel sangen noch im Kreis',
Es rauscht der Laubwald auf und nieder,
Sein süßes Wehen, traumhaft leif',
Klang mir in tiefster Seele wider.

Der Nachtigall ihr klagend Lied
Drang schluchzend durch die Abendschwüle
Und Bächleins Silberwelle sprüht
Dem Uferand — erfrischend — Kühle.

Des Abendgoldes Flammenschein
Sah ich durch dunkle Tannen beben,
Ein Flüstern rings in Wald und Hain
Schien leif' im Weltall zu verschweben.

Dem Weltenrausche zu entflieh'n
War einsam ich zum Wald gegangen,
Und seine Märchenpoesie'n
Sie nahmen Herz und Sinn gefangen.



Ins Moos gestreckt am Tannenbaum,
Hob ich den Blick zum Himmel wieder,
Und langsam senkte sich zum Traum
Der Schlummer auf die Augenlider.

Still war die Nacht, das Mondgestimmer
Brach durch den Wald mit Silberschein;
Ich wandelte beim Sternenschimmer
Den Waldweg träumend und allein.

Und — wie Musik aus Himmels-Sphären —
Drang schmeichelnd mir ein Lied ins Ohr,
Ich stand und lauschte, um zu hören —
Süß klang die Melodie hervor. —

Am Baumstamm lehnt die heiße Wange,
Mein Herz ward wunderbar berückt,
Die Sehnsucht sprach mit leisem Klange,
Halb hoffnungsvoll, halb schmerzbedrückt.

Ich folgte wie im Bann den Tönen,
Jetzt — lichtet sich der Bäume Kreis —
Und glänzend gold'ne Kuppeln krönen
Dort einen Tempel marmorweiß.

Die Bogenfenster leuchten helle
In überirdisch vollem Licht —
Fast — zaudernd — trat ich hin zur Schwelle —
Und — sah — ein strahlend Angesicht.

Auf hohem Thron, voll edler Würde,
Die Muse saß, im Lockenhaar
Des Lorbeerkranzes reiche Zierde,
Und um sie her der Genien Schar.



Auf Stufen, rings zu ihren Füßen,
Ruht huldigend der Jünger Kreis
Und wie in ein'ger Liebe Grüßen
Schmückt jede Brust ein Edelweiß. —

Es flammt das Tempelrund im Glanze,
Und wieder stand ich wie gebannt,
Als sie, im gold'nen Lorbeerkranze,
Zum Segen hob die schlanke Hand.

Rings funkelte es in dem Raume
Wie Lichtschein, überirdisch klar,
Und regungslos, als ob im Traume,
Ruht ehrfurchtsvoll der Jünger Schar.

Nur der Begeiß'trung heil'ges Beben
Sah ich auf jeder Stirn entfacht,
Zu neuem Schaffen, ernstem Streben,
War kühn der Geist aufs neu' erwacht. —

— — — — —
— — — — —

Dann schwand der Zauber wie zerstoben,
Von Nachtwind und von rauschend Laub
Fühlt' linde ich mein Haupt umwoben,
Süß duftete der Blütenstaub.

Wie fragend öffnen sich die Lider,
Im Silberschein war ich erwacht,
Sanft leuchtete der Mond hernieder
Und klar der Sternenhimmel lacht.





Da neigten mir Rosen entgegen.

Jung war ich, mußst' doch schon ins Leben hinaus,
Ins Kämpfen, ins Stürmen, in's Ringen;
Es rasten die Wetter, es heulte der Braus,
Noch hör' ich den Widerhall klingen —
Und Disteln und Dornen und spizes Gestrüpp,
Wo zaudernd mein Fuß sich gesetzt
Und türmende Wogen und steinige Klipp',
So hab' ich mich müde gehezt.

Doch alles schwand und alles ist vergangen,
Wenn mir die Muse in das Aug' geblickt,
Wenn sie, mit starkem Arm, mich mild umfangan
Und ihren Kuß mir auf die Stirn gedrückt.
Dann sah ich nimmer steinigen Pfad,
Dann neigten mir Rosen entgegen,
Die himmlische Lichtgestalt ist mir genah't
Mit Blumen, auf dornigsten Wegen.



Heimatliches Ostpreußen.

Ich liebe dich und juble auf
In dem beseligten Gedanken;
Es stürmt der Geist zum Licht hinauf,
Frei, vogelfrei, von allen Schranken!
Und was der Muse hehre Kraft
Mir, milde und gewährend schafft,
Das weih' ich dir, o Heimat!



Dich kränzen waldbegrenzte See'n,
Dich grüßen Meereswogen,
Und ich schwing' mich zu lichten Höh'n
Auf gold'nen Wolkenbogen —
Was dort die Poesie mir beut,
Was sie im Klang' für mich bereit,
Das weih' ich dir, o Heimat!

Bin ich auch lange dir schon fern,
Vergess' ich dich doch nimmer.
Was du mir hot'st, ich dank's dir gern
Und dein gedenk' ich immer.
Oft regt sich die Erinn'ung traut,
Wenn ich im Geiste dich geschaut,
O Heimat! Süße Heimat!



Die Zollerneiche.



Die Zollerneiche.

Es stand im fernen Schwabenland
Die Hohenzollerneiche,
Der sich Germania zugewandt,
Zum Heil dem Deutschen Reiche. —
Und sie gedieh und wurde stark,
Von echtem Kern, von deutschem Markt,
Stolz ihre Zweige rauschen.

Jahrhundert lang in gleicher Kraft
Die Zollerneiche grünte,
Das Zollernblut, der edle Saft,
Dem Preußenlande diente.
Zerschmettert ward manch' tapfrer Feind,
Die deutschen Stämme sind geeint
Und hoch die Eiche rauschet. — —

Der „Siegreiche“, der starke Held,
Der Deutschland einst geeint,
Des Ruhm erfüllt die ganze Welt,
Wir haben ihn beweint. — —
Und doch, sein Werk lebt ewig fort,
Trotz Trennungsweg, trotz Todeswort — —
Und kühn die Eiche rauschet. — —

Doch wieder rasend, wild und heiß
Der Sturmwind sie umlauert,
Gebrochen sank ein edles Reis
Und tief Germania trauert ;



O Friedrich, hoher Dulder Du!
Dein Volk deckt Dich mit Tränen zu — —
Und trauernd rauscht die Eiche.

Trotz allem Sturm, trotz allem Leid,
Erstarrt die Zollerneiche,
Ein Sinnbild für die Einigkeit
Im ganzen Deutschen Reiche. —
Uns blüht ein Hohenzollernsproß,
An den so manches Reis sich schloß,
Und kühn die Eiche rauschet. —

Herr, schütze Ihn! Der weise, mild,
Das deutsche Volk regieret,
Als echten deutschen Mannes Bild
Den Thron der Väter zieret.
Erhalte Ihn in reger Kraft,
Den Friedensfürst, der weise schafft,
Und stolz die Eiche rauschet.



Moltke.



Hellmuth von Moltke.

Zur 40 ten Wiederkehr des Sedantages.

Dem großen Schweiger klingt mein Lied,
Durch den der Feind geschlagen,
Daß nimmer unser Ruhm verblüht
In fernsten Erdentagen.

Was Moltke schweigend aufgebaut,
Das ward in Bismarcks Taten laut,
Der Erste, der Stratege,
Bereitete die Wege. — —

Du deutscher Held! Das Flammenschwert
Des Kriegers in der Rechten,
Hast Du das deutsche Volk gelehrt
Den Übermut zu knechten!

Solang das hohe deutsche Wort
In Heldenliedern klingen,
Tönt auch Dein Name fort und fort
Den keine Zeit bezwinget. —

Dein Siegesruhm griff machtvoll ein
In deutsche Freiheitsbahnen, — —
Wir wollen einig, einig, sein!
Und treu den deutschen Fahnen!



Bismarck.

8.



Ukrostichon.

gewidmet Seiner Durchlaucht dem Fürsten Otto von Bismarck,
Herzog zu Lauenburg zum 80. Geburtstag.

Fürs heil'ge Vaterland
Und unsere deutschen Ehren
Erfor Dich Schicksals Hand,
Ruhm, Deutschlands Ruhm zu mehren;
So warst Du schlicht im Sinn,
Treu, Deiner Pflicht, von Anbeginn.

Ohne Zaudern, ohne Beben,
Tratst für uns, Du in die Schranken,
Trautest allzeit Deinem Streben
Ohne Irrung, sonder Schwanken.

Borne an zu jeder Zeit,
Ohne Furcht, stets kampfbereit,
Nühet uns das Kühne!

Bist Du auch verkannt gewesen,
Ist auch manches Dir verbittert,
Süd und Nord hat Dich erlesen
Mächtig kommt's heran gewittert;
Alles neigt zu Dir sich hin,
Reicht in deutschem Biedersinn,
Cäsar! Gründer deutscher Mächte!
Kraftvoll dankend Dir die Rechte.

Heut' erfüllt die deutsche Brust
Einst'ger Siege höchste Lust
Reich in Deinem Werke.



Zweifel, Zwietracht sei uns fern,
O, wir danken Dir so gern,
Großer! Uns're Stärke! —

Zwangst hernieder jede Macht,
Uns gehört! Was Du vollbracht!

Laß des deutschen Volkes Dank
Aus dem Herzen fließen,
Um mit lautem Jubelklang
Einig Dich zu grüßen.
Nord und Osten, West und Süd
Binde, füge Glied an Glied,
Und wo deutsche Sungen klingen
Reg' der fromme Wunsch die Schwingen:
Glück Dir! Heil Dir! Lieb' und Fried'!



Masuren.

Oft ließ ich mich nieder
Wo's heimlich traut rauscht,
Im duftigen Wald',
Am träumenden See
Und was ich erlauscht
In Tiefe und Höh,
Hier geb ich es wieder
Im Klange der Lieder.



Sängergruß an Masovia.

Mit Lieb' und Lust,
Aus tiefster Brust
Soll unser Gruß dir klingen;
O herrlich Land!
Vom See zum Strand! —
In Treue, voll Weihe,
Auf Liebes heil'gen Schwingen.

Masovias Lied
Dringt durchs Gemüt
Und unsre Herzen beben
Im Heimatsfang,
Im Heimatsklang,
Masovia! Masovia!
Dich ewig zu erheben!



An Masovia.

Ich bin dir fern, du grüner Strand,
Masovia traut, mein Heimatland;
Doch Herz und Sinn gehören dir,
Ein „Treu Gedenken“ wohnt in mir.

Doch nicht „Gedenken“ nur allein,
Mein, Geistes Flug will höher sein,
Was flammend im Gedanken wallt,
Gewinnt durch Worte erst Gestalt. —



Ihr Hügel, feurig schön umstrahlt,
In Abendpurpurglut gemalt,
Du raunend, süß verträumter Hain,
Bei Mondes blassem Silberschein.

Du Spirdingsee mit klarer Flut,
Wie Edelstein, der nächtlich ruht,
Oft hab ich sehnend dich geschaut
In Andacht und mein Herz sprach laut.

Doch heute von der Lippe fließt
Was einst mein Auge still gegrüßt;
Laut preis' ich dich mit Herz und Mund
Und geb' dir meine Lieder kund.



Du Land.

Dein grünes Zelt, dein Zauberbann
Hat's meiner Seele angetan
Im Liede

Drum sei, Masovia, mir zur Freud',
Die Muse stets für dich bereit,
Des Sanges Nimmermüde.

Im Kranze deiner Poesie
Masovia immer reicher blüh'
Und werde.

Du Land, an Schönheit reich und weit,
Zum Preise dir, zur Herrlichkeit,
Erkling' dein Lied am Herde!





Liedergruß an Masovia.

Du flutender See!
Es türmen sich Bogen in endlosem Spiel;
Sie steigen zur Höh'
Und fallen und wirbeln in wechselndem Ziel.
Seerosen und Nummeln, die kränzen den Strand,
Ein Pfand
Der duftigen Hülle und Fülle,
Im Heimatland.
O Land so schön, mit Wald und See'n,
Ich grüß' euch jubelnd, Masovias Höh'n!

Wild brauset der Wald,
Die Föhre erzittert, es rauschet das Laub,
Die Sonne erstrahlt;
Es neigt der Wacholder sich blühend zum Staub. —
Glühwürmchen, Leuchtkäfer, im Dunkel der Nacht
Erwacht,
Umschwirren die Heide und Weide,
Bis leif' es tagt.
O Land so schön, mit Wald und See'n,
Ich grüß' euch jubelnd, Masovias Höh'n!

Der Jäger im Wald,
Der Jagdruf erklingt und das Echo am Hang;
Der Ruderschlag schallt
Weit über das Wasser mit Fischers Gesang.
Leicht zieht durch die Wellen der schaukelnde Rahn
Hinan;



Der Jäger durch Wälder und Felder
Spürt Wildes Bahn.
O Land so schön, mit Wald und See'n;
Ich grüß' euch jubelnd, Masovias Höh'n!

Die lieblichen Höh'n!
Entfaltet so herrlich dem schauenden Blick,
Wer je sie geseh'n,
Läßt liebend sein sehnendes Herz dort zurück. —
Hoch oben die Wolken des Himmels so hold
Im Gold,
Tief unten die Wellen zerschellen
Zum Strand' gerollt.
O Land so schön, mit Wald und See'n,
Ich grüß' euch jubelnd, Masovias Höh'n!



Löben.

Umwogt von den Wellen des Lewentin,
Umkränzt und umgürtet vom Waldesgrün
Wie alles im reichen Masuren. —
Es eilen die Dampfer mit schleppendem Rahn,
Es ziehen die Flößer in langsamer Bahn
Und leise verfließen die Spuren. — —

Manch' freundliches Häuschen von Linden umrauscht,
Manch' liebliches Mägdlein vom Liebsten erlauscht,
Manch' seliger Ruß in der Stille — —
Masuren ist fröhliches Menschentum,
Berrufen dort schnöder Philisterruhm
Und es rauschet des Lebens Fülle.





An die Nikolaiter Kirchenglocken.

(Erinnerung an meinen Vater.)

Zur Ruhe habt ihr ihm geläutet,
Zur Ruhe wehmutsvoll und klar;
Die Ruhe habt ihr ihm bedeutet,
Der meiner Jugend Schirmer war.

Hör' ich euch feierlich jetzt klingen,
Ergreift's mich wunderbar und schwer;
Mir tönt's wie frommes Engelsingen
Und wie ein Gruß von oben her.

Zur Ruhe habt ihr ihm geläutet,
Zur Ruhe wehmutsvoll und klar;
Die Ruhe habt ihr ihm bedeutet,
Der meiner Jugend Schirmer war.



Nikolaiten.

Vom Walde aus schau' ich dich, Städtchen,
Am Strand' des Spirdings hingestreck't;
Die Sonne sinkt im fernen Westen
Und roter Schein hat dich bedeck't.

Des Himmels ros'ge Wolkenbilder
Sind leuchtend in den See gemalt
Und freundlich grüßen deine Dächer
Zu mir herüber in den Wald.



Es wallt der Rauch aus deinen Häusern,
Du liegst, ein liebliches Idyll,
Umspielt von Spirdings blauen Wellen,
Im Abendschein so friedlich still. —

Dort kehret heim auf glattem Spiegel
Des Fischers schwer belad'ner Rahn,
Und Böglein steigt mit leichtem Flügel
Zum lichten Wolkenmeer hinan. — —

Es bietet freundlich sich dem Blicke
Das Pfarrhaus malerisch im Grün,
Die zierlich, schlank gebaute Brücke,
Die Kirche und des Friedhofs Blüh'n. —

Und mich umfängt des Waldes Rauschen,
Die Äste säufeln leis' bewegt —
Dem Glockenklange mag ich lauschen,
Den leichter Wind herüberträgt.

Ein fernes Lied hör' ich verwehen — —
Ein Lied von Lust und Weh erfüllt
Durch meine heiße Seele gehen,
Mit seinem wechselfollen Bild. — —

Es zieht vorbei, was ich erfahren,
Und freier weitet sich der Blick,
Du botest mir in allen Jahren
Mit deiner Frohnatur ein Glück.



Heimatsprüche und =Gedichte

für das erste Ostpreußische
Heimatsfest zu Allenstein

am 30., am 31. Juli und 1. August 1910.





Willkommen in Allenstein!

Es braust ein Ruf durch die weitesten Reih'n:
„Ostpreußen! Willkommen in Allenstein!
Willkommen im schönen Heimatland,
Vom äußersten Süd, bis zum Memelstrand!
Ihr, die Ihr gekommen und weit gereist,
Vom Bodensee her, wo der Adler kreist;
Aus süddeutschen Landen, vom schönen Rhein,
Vom Spreewald, vom sächsischen Königstein,
Uns alle umschließet das herrlichste Band:
Die innige Liebe zum Heimatland.
So wollen wir's halten zu jeder Zeit
Der Heimat, die Treue, in Ewigkeit,
Dem Heimatland, das uns die Jugend lieb,
Der Kinderzeit Märchen und Melodie. . .
Drum brauset der Ruf durch die weitesten Reih'n:
„Ostpreußen! Willkommen in Allenstein!“



Blau ist der Himmel und sonnig die Welt,
Lieblich die Heimat, die Gott mir bestellt,
Heimat! Dich lieb' ich, ich juble dir zu,
Heimat, dich preis' ich, denn herrlich bist du!

Und schlug auch mein Herz, als ich einst dich verließ,
Die Menschen, sie kommen und scheiden; —
Ein Wiederseh'n Hoffnung und Liebe verhieß,
Heut kam es, o Heimat, uns beiden.



Ungefaßt das volle Glas,
Trinkt es bis zur Reige!
Frisch gefüllt! — Das edle Raß
Wackre Zecher zeige.
Dir o Heimat, Glas auf Glas!
Bis geleert das volle Faß.

Scholle traut
Wo aufgebaut
Meiner Jugend Traum und Glück;
Lachst mir zu,
Gibst mir Ruh,
Süße traute Heimat du!

Mir ward so manches Fleckchen Welt
Gar lieb durch Raum und Zeit,
Doch Heimat mich gefangen hält
In alle Ewigkeit.

Wo kommst Du nun auf einmal her?
Du lebensfrohe Menge?
Es braust wie Brandung fern vom Meer
In fröhlichem Gedränge.
Dich rief ein einzig süßes Wort,
Das fand soviel Begehr,
Von Osten, Westen, Süd und Nord,
Die Heimat rief Dich her!





Der Heimat Wert.

Wer nie die Heimat meiden muß
Der weiß nicht, welchen Mutterkuß
Das Stückchen Erde uns gegeben,
Das da zuerst der Sonne Strahl,
Des Himmels Blau, des Lenzes Glück,
Bezeigt dem jugendfrohen Blick
In diesem Erdenleben.



Braunsberg.

Wie lichter Wolkenfaum
Versunkner Herrlichkeit
Wie holder Märchentraum
Aus sel'ger Kinderzeit,
Bist du mir Vaterstadt —
Bricht mir wie Sonnenschein,
Auf Glückesgoldnem Pfad,
Erinnerung herein.



Im Walschtal.

(Auf der Waldeinsamkeit)

Wohl ist der Himmel grau verhangen
Doch unten rauscht des Walschthals Grün,
Das Hohelied hält mich gefangen
Mit seinen süßen Melodie'n.





Schon grollt aus grauer Wolkenferne
Der Donner dumpf, und kühler Wind
Streicht über weiße Blütensterne,
Wie tröstend, daß sie einsam sind.

Nun rauschen schwere Regentropfen,
Der Wind mit seiner Schelmenschar
Reißt lose Ranken aus dem Hopfen
Und legt sie mir zu Füßen gar.



Masovia.

Wo mich der Silberspiegel trug
Den Waldestrand entlang,
Mein Ruder in die Woge schlug
Und hell mein Lied erklang:

Dort war ich glücklich, froh und frei
Masovia, herrlich Land!
Ich grüß' dich ewig, ewig neu,
Du See, du grüner Strand!



Betrachtung.

Rötlich flammt die Abendsonne
Nieder in das Thal
Und des Berges Fichtenkrone
Blinkt im letzten Strahl.



Aufwärts wallen Nebelschleier
Tief ins Wolkenblau, —
In die stille Abendfeier
Sinne ich — und schau'.

Langsam auch die Nebel schwinden,
Hoch am Himmelzelt
Sterne ihre Wege künden
Glitzernd, in die Welt.

Aber schilfumkränzten Wellen
Schaufelt sich mein Kahn,
Zieht durch Mondes Silberhellen
Ziellos weiter dann. —

Aufwärts meine Blicke dringen
Zu des Weltalls Raum,
Auf der Ruhe Andachtschwingen
Liegt die Welt im Traum.

Ja — und doch beim Sternenschimmer
Geht sie ihre Bahn,
Gottes Walten führet immer
Alles wohl hinan;

Betend wenden meine Hände
Sich dem Höchsten zu, —
Andacht zieht durch das Gelände —
Gott, wie groß bist Du! —





Mondnacht am Spirdingsee.

Mondlicht kränzt mit Silberschimmer
Matt den spiegelklaren See,
Einzeln goldner Sternensflimmer
Leuchtet aus des Äthers Höh!

Duft'ge Blumen wiegen leise
Sich, von Zephirs Hauch bewegt;
Um die Welt in weitem Kreise
Hat sich Silberschein gelegt.

Träumend schaukeln die Libellen
Über nächtlich stiller Flut,
Auf des Sees Silberwellen
Licht der Schmelz des Mondes ruht.

Flüsternd, zwischen grünen Schilfen,
Zwischen Muscheln und Gestein,
Tauchen weiße Wassersylphen
Aus der Flut beim Mondenschein.

Weißer Klee am Uferrande,
Neigt sich müd' dem Riedgras zu —
Und die Welt im Mondgewande
Senkt ins Herz ersehnte Ruh'.

Rings die Täler wie die Höhen
Scheinen mild in Glanz getaucht
Und den Nachtwind fühlt' ich gehen,
Wie von Frieden angehaucht.



Eine Mär aus fernen Zeiten
Schwebt vor meiner Seele licht:
„Über die Vergangenheiten
Leis' des Glückes Schimmer bricht“.



Ich grüße dich.

Im Frühlingskleid', im frischen Grün,
Bei Lenzes duft'gem Drangen,
Wenn an den Ästen zum Erblüh'n
Die schweren Knospen hangen,
Wie klingt's im Herzen wonnig laut:
„Ich grüße dich, Masovia, traut!“

Im Sommer, wenn der Halm beschwert
Sich neigt in seinen Lasten,
Die Ernte reichen Lohn gewährt
Und nicht die Schnitter rasten,
Wie klingt's im Herzen wonnig laut:
„Ich grüße dich, Masovia, traut!“

Und wenn in bunter Farbenpracht
Masovias Wälder leuchten,
Die Nebelschleier Tag und Nacht
Die grünen Wiesen feuchten,
Wie klingt's im Herzen wonnig laut:
„Ich grüße dich, Masovia, traut!“



Wenn Eis und schneeumkränzte Höh'n
Mir aus der Ferne winken,
Die frosterstarrten Spiegelsee'n
Im Strahl der Sonne blinken,
Wie klingt's im Herzen wonnig laut:
„Ich grüße dich, Masovia, trauf!“



Masovia. (Träumerei.)

Salbe — träumende Dämmerung, —
Lehtes Vogelzwitschern —
Leis' wie Nachtgebet. —
Wetterleuchtend — abendlicher Wolkenhimmel, —
Schon hie und da —
Mit Sternen besäet. —
Wolkengebilde — über dem See —
In schwindenden Nebelgestalten
Wohl unterscheide ich, — —
Sehe verwundert die Schleier und Falten
Und — auch der Mond verhüllet sich. —
Fernes Glöcklein ist leise verklungen. — —
Halbes Geräusch —
Verworrenes Weltengetriebe
Mit langsam — schwindender Macht. —
Vögelein haben ausgefungen, —
Leiser und immer leiser, —
Wird es dunkel, —
Nahet — die — Nacht. — — —





Frühlingslust.

Dlachender Himmel, o blauer Azur!
D grünende Berge, o schallende Flur!

D summende Bienen, o prangendes Feld!
D knospende Bäume, o blühende Welt!

D rauschendes Bächlein! D trauliches Thal
Mit schwellenden Weiden und klangreichem Schall!

D duftige Blumen am wogenden See!
D singende Lerchen in lichtblauer Höh'!

Ihr jauchzt von des Frühlings hellsprühender Lust,
Ihr wecket das Echo auch mir in der Brust,

Zu preisen den Schöpfer, den Herrn uns'rer Welt,
Der alles, in Liebe uns segnend, erhält.



Und die Wellen im Spirdingsee rauschten.

So blau war der Himmel,
So wonnig blau,
So goldig das Thal
Und so blumig die Au,
Und die Wellen im Spirdingsee rauschten, —
Ob wohl die Bäume drum lauschten?



Wie Schlummer lag's über dem Walde,
Wie Traum den Weg entlang,
Denn durch die grünen Zweige
Kein Vogelruf erklang.
Doch so blau war der Himmel,
So wonnig blau,
So goldig das Thal
Und so blumig die Au,
Und die Wellen im Spirdingsee rauschten.

Ich schritt den Waldespfad entlang
Waldmärchen spinnend —
Den freien Blick zum Waldeshang
Gewinnend, —
Da klang des Ruckucks Ruf;
Ich warf mich nieder
Und schaut' den Himmel an
Und schaut' ihn wieder.
Denn so blau war der Himmel,
So wonnig blau,
So goldig das Thal
Und so blumig die Au,
Und die Wellen im Spirdingsee rauschten. —



Masurisches Fischerlied.

Der Himmel umzogen
Und düster bedroht,
Durch schäumende Wogen
Zieht schwankend das Boot.



Die Wellen sie spritzen
Empor und hinein,
Mag's wettern, mag's blizen,
Wir fügen uns drein.

Ob Sturmwind sich sehe
Ins Segel mit Macht,
Wir werfen die Neze
Und trogen der Nacht.

Wir fahren im Winde,
Schwer ächzet der Kahn;
Die Neze geschwinde
Nun ziehet sie an.

Wir Kinder Masovias
Sind treu uns'rer Pflicht,
Der Segen Jehovas
Uns nimmer gebricht.



Masovias Wasserrosen.

Un schilfumkränztem Uferrand
Die Wellen träumend lauschen,
Wenn nah' im Wald', emporgewandt,
Der Bäume Zweige rauschen.
Vom Wind bewegt im zarten Spiel,
Im neckischen, im losen,
Erzittern leicht, auf schwankem Stiel,
Masovias Wasserrosen.



Es neigt das Schilf zur Welle sich
In heimlich leisem Flüstern,
Kauscht seine Kunde minniglich
Den duftigen Geschwistern.
In leichtem, zartem Windeshauch
Mit Schilf und Welle kosen —
Die Blüten, wie die Knospen auch —
Masovias Wasserrosen.



Im Walde.

Im Walde lag ich,
Leicht die Tannen schwankten,
Am altersgraue Stämme
Sich blaue Malven rankten;
Eichkätzchen sprang hinan
Vom Ästchen klein zum Äste,
Und Vögel sangen dann. — — —

Umkränzt hat mich Wacholder
Und niederes Gesträuch,
Ich sah aus grünen Matten
Ins sonnige Gezweig! —
Ein Blümlein leicht erzittert
Wie tief berührt vom Weh,
Und plötzlich hat's gewittert
In grauer Wolkenhöh!



Die Tropfen niederrauschten,
Der Wald war tränennas; — —
Der Himmel mußte weinen
Um's Blümlein — tief im Gras.



„Spring' auf“.

Schneeweiß auf moosigem Grunde
Blühet das duft'ge „Spring auf“,
Grüßt mit den zierlichen Glöckchen
Lieblich zum Himmel hinauf.

Schmetterling, prächtiger, bunter,
Leicht auf der Blume dich wiegst! — —
Abends — bei sinkender Sonne
Tot auf den Blättern du liegst. — —

„Sollen die Elfen dir leise
Singen den Totengesang?“
Blümlein auf moosigem Grunde
Fragt es so traurig, so bang' —

„Hast dich im Lichte der Sonne
Auf meinen Kelchen gewiegt;
Schmetterling, bist du derselbe,
Der tot im Moose dort liegt?“





In den Wald hinein!

In den Wald hinein
Ertönt mein Gesang,
Und das Echo, laut hallet es wider,
Munt're Vögelein
Die hören den Klang,
Und sie lauschen auf fröhliche Lieder.

Aus dem Walde heraus,
Aus dem Nestchen so klein
Die lieblichen Vögelein singen,
In die Lüfte hinaus,
In das Herz mir hinein
Die jubelnden Klänge sich schwingen.



Waldfrieden.

Der Himmel wolkenlos
Im reinsten Blau erstrahlet,
Das Sonnenlicht ins Moos
Der Bäume Schatten malet.

Was leis' mein Herz geweckt —
Hier ist mir Ruh' beschieden,
Ins grüne Moos gestreckt
Umgibt mich Waldes Frieden.





Seeschaum — und Traum.

Säftig schlagen die Wellen zum Strand,
Kränzen des sonnigen Ufers Rand
Eilends mit schneeigem Schaume;
Leise rauschen die Fluten zurück,
Langsam folget der sinnende Blick —
Traumverloren im Traume.

Wieder hat sich die Welle zum Strand'
Stürmend jetzt, — stürmend gewendet,
Klatschend trifft sie am Ufer den Sand,
Schneeig und zartweiß umrändert.
Schäumend gesellet der Schaum sich zum Schaum,
Träumend erhellet der Traum sich im Traum,
Leis' aus dem Traumreich entsendet



Sommerabend im Walde.

Der Sonne goldner Widerschein
Spielt in den grünen Bäumen,
Noch singt ein einzig Vögelein
Zu Schlaf und süßen Träumen.

Leicht flattert's durch die Büsche hin; —
Es wiegt sich schlank im Winde
Das duftig hohe Heidegrün,
Dazwischen rauscht es linde.



Kein Laut dringt mehr durch die Natur,
Vom Abendschein umflossen,
Es hat sich über den Azur
Das Abendrot ergossen.

Und rosig strahlt das Wolkenbild
Zur Erde leuchtend nieder — — —
Ein Lied, von tiefstem Weh erfüllt,
Hallt in der Seele wider.



Abendgold.

Geheimen Weben
Im grünen Laub
Und Falter schweben
Zum Blütenstaub.

Verglühte Sonne
Ins Dunkel bricht,
Die Strahlenkrone
Den Wald durchflieht.

Reflexe irren
In rotem Flor
Und Käfer schwirren
Aus Blumen vor.

Waldelfen locken
Den Schwesterntranz
Auf blauen Glocken
Zum Reigentanz.



Die Vögel schweigen,
Herz, schweig auch du!
Aus allen Zweigen,
Strömt süße Ruh.



Du Wald, wie ich dich liebe.

Du Wald, wie ich dich liebe,
Das deutet mir kein Wort,
Du grüner Gottestempel
Warst mir ein Friedenshort!

Zu deinen hohen Kronen
Zog's mich wie unbewußt,
Zu deinen grünen Matten,
An deine mächt'ge Brust.

Ja, unter deinen Wipfeln
Ward manches Glück erfüllt,
Es hat dein mildes Rauschen
Mir bitteres Weh gestillt.

Wenn blasser Mondenschimmer
Das dunkle Laub gekränzt,
Des Nachttau's Silbertropfen
In mattem Strahl erglänzt,

Dann war's als hätt' ein Segen
Gemeinsam uns geeint,
Du fühltest meine Tränen,
Du hast mit mir geweint.



Und deine Blätter spielten
Leis' kosend mir im Haar,
Dann zog's durch meine Seele
Wie Frieden, tief und wahr.

Dein weltvergeßnes Rauschen
Singt ewig in mir fort;
Du Wald! Wie ich dich liebe!
Das sagt kein armes Wort!



Am Masoviastrande.

Spiegelglatte Seen,
Bläue in den Höhen,
Dunkelgrüne Wälder,
Reiche Saatenfelder,
Himmel wolkengrau,
Tausend-Blumen-Lu,
Am Masoviastrand
Mir so traut bekannt.

Grüne Bergeshänge,
Traute Heimatsklänge,
Munt'res Herdenläuten,
Früh- und später Zeiten;
Durch die Seele zieht
Mir des Hirten Lied,
Am Masoviastrand
Allzeit traut bekannt.





Elfenreigen.

Ballade.

Über Waldesnacht und schweigen —
Sanft der Schmelz des Mondes liegt;
Heidekraut und Glockenblume
Träumend sich im Mondstrahl wiegt. —
In den Gräsern rauschet leise
Zart, geheimnisvolle Weise.

Lauer Hauch berührt die Äste,
Zartes Klingen trifft das Ohr,
Süß, melodisch eigne Weise
Wie von holdem Geisterchor,
Und die Blätter säuseln leise,
Raum bewegt im Geisterkreise.

Wird's lebendig nicht im Moose? —
Zwischen Gras und Heidekraut
Schaufeln sich die schlanken Kelche
Vom Gesträuche überbaut,
Und des Mondes Silberstrahlen
Seller durch die Äste fallen. — —

Leicht beschwingt mit weißem Fittig
Schwebt ein Falter durch die Nacht,
Hebt zur blauen Glockenblume
Seiner Flügel zarte Pracht;
Wiegt sich hin und wiegt sich her,
Schwebt empor ins Silbermeer. —



Jetzt — die wilde Rosenknospe
Am Gesträuch sich leise neigt, — —
Elfenkönigin, die holde,
Ihrem Blumensitz entsteigt.
Strahlend Krönchen ziert das Haupt,
Zart von Rosenstrauch umlaubt.

Weisse, duftige Gewänder
Schmiegen sich ums holde Kind;
Um den Gürtel gold'ne Bänder
Leicht geschürzt, gewunden sind —
Und der Elfenschleier wallt
Um die liebliche Gestalt.

Auf den blütenweißen Falter —
Setzt sie sich — ihr Elfenroß —
Und es fliegen durch die Lüfte
Elfenbraut und Frühlingsproß. — —
Überall, aus Blum' und Moos,
Sammelt sich der Elfentrost.

Bei des Mondes sanftem Schimmer
Führen sie den Elfentanz,
Wiegen sich bei Waldesrauschen.
Auf dem duft'gen Blütenkranz; — —
Glockenblum' und Heidekraut
Silberschimmernd übertaut.

Und mit zartem Elfenreigen
Klingt der zarte Geisterchor,
Käferlein aus dunklem Erdreich
Huschen überall hervor —
Bögel selbst, aus ihrer Ruh',
Schau'n dem Tanz der Elfen zu.



Aber, wenn des Himmels Schleier
Dunkler sich und dunkler füllen
Und den Mond die Wolken hüllen —
Fliegt der Falter zu der Rose,
Leise raschelt es im Moose —
Geisterchöre sind verhallt,
Tiefes Schweigen deckt den Wald;
Im verklung'nen Elfenreigen
Leise sich die Zweige neigen.



Der Spirdingsee.

Schlummernd ruht die Natur,
Und die Sterne blinken
Nieder vom Azur. —

— — — — —
Umgürtet liegt der Spirdingsee
Von Bäumen, Schilf und Gras,
Und Silbertropfen hängen dran
Wie perlend Tränennah.
Im Schilfe leises, ganz leises Rauschen,
Wie heimlich trautes Wonnetauschen.

— — — — —
Traum umfängt die Natur,
Laue Lüfte schweben
Über Wald und Flur.

— — — — —
Silbern sprüh'n die Wellen,
Leicht vom Wind bewegt,
Zitternd auf und nieder,
Wie der Lauf sie trägt,



Und ein seltsam Wehen
Über See und Wald,
Durch die Lüfte gehend,
Schwach und stärker bald. —

Seerosen am Strande
Sich leise erschließen,
Scheu sprengen die Knospen die Hülle,
Es grüßen
Entfaltete Blüten
In duftiger Pracht,
Auf Wassergebieten
Die silberne Nacht.

Die gelbe Mummel
Vom Windhauch geknickt,
Von kosenden Wellen
Dann vollends gepflückt,
Mit leisem Hauche
Zum Strande geschickt,
Und dort in das sandige
Erdreich gedrückt — —
Zitternd und duftend
Im letzten Ton
Des Blütenlebens — —
Ersterbend schon. —

Schlummernd ruht die Natur,
Tränentau erzittert
Über weiter Flur.





Im Sommer.

Es strahlt die Welt im Sonnenschein
Und launig schaut der Sommer drein,
Die Tanne grüßt am Bergeshang,
Der Spirdingsee liegt spiegelblank.

Und ich — mit kräft'gem Ruderschlag
Ruf' seiner Wellen Rauschen wach. —
Die Lerche jauchzt ihr lieblich Lied
Und durch die Flut mein Rachen zieht.

So rudre ich den See entlang
Und lausche in den Lerchensang
Bis ich am Waldesrande
Dann lande.

Viel Blumen blüh'n dort bunt in Reih'n,
Die alle, taufriech, mich erfreu'n,
Ich suche mir die schönsten aus
Und winde flüchtig sie zum Strauß. —

Das Boot wiegt knirschend sich im Sand —
Quer übers Wasser, hart am Rand,
Das kleine Nikolaiten liegt,
Von Spirdingwellen sanft umwiegt.

Dann treibt mein Rachen auf der Flut,
Ich rudre heimwärts frohgemut
Und bin zum Abendshmause
Zu Hause.





Masurisches Fischerlied.

Wir fahren, wir fahren
So fröhlich dahin,
Das Rudern, das Fischen
Ist unser Gewinn.

Es fehlt nicht der Arbeit
Der muntere Scherz;
In schaffendem Frohsinn
Schlägt höher das Herz.

Wie rauschend der Nachen
Durchs Wellenheer zieht,
Es klatschen die Ruder,
Es klingt unser Lied.

Wir fahren, wir fahren
So fröhlich dahin,
Das Rudern, das Fischen
Ist unser Gewinn.

Wir sehen die Fische
Tief unten im Grund,
Uns weisen die Nixen
Manch' köstlichen Fund.

Von Seetang umschlungen
Die Ruder, der Rahn,
Wir schnell und geschäftig
Dem Lande uns nah'n.



Es scheint uns vom Himmel
Die Sonne zur Lust,
Und rastloses Streben
Erfüllt uns're Brust.

Wir fahren, wir fahren
So fröhlich dahin,
Das Rudern, das Fischen
Ist unser Gewinn.



Die Sylphide.

Ballade.

Die Schilfe leicht säufeln,
Die Wellen sich kräufeln,
Sanft schimmert vom Himmel
Das magische Licht.
In silbernem Glanze
Erstrahlet das Ganze,
Die Blätter im Walde
Sie regen sich nicht.

Die Wasser leis' rauschen,
Und Wellen vertauschen
Im Glanze des Mondes
Den zitternden Strahl.
Die Nachtwinde ziehen,
Am Strande erglühn
In tausend Reflexen
Die Muscheln zumal.



Tief unten in Gründen
Sich mystisch entzünden
Die Schatten des Reiches
Der ewigen Nacht.
Zart Seetang und Ranken
Sie zitternd umschwanken
Und Wasser und Pflanzen
Bewegen sich sacht.

In rauschendem Liede
Entsteigt die Sylphide
Den träumenden Wassern
Zu suchen das Licht.
Sie ruht auf den Wellen,
Sie atmet die Hellen
Und wendet zum Monde
Ihr schneeig Gesicht.

Es schwebet zum Schilfe
Die sinnende Sylphe,
Am Uferstrand bieten
Sich Mummeln ihr dar;
Sie eilt sie zu pflücken,
Sich kränzend zu schmücken
Das goldblonde lange
Und taufrische Haar.

So weilt sie noch lange
Im Wellengefange,
Zu lauschen dem Rauschen,
Zu schauen ins Licht.



Sie ruht auf den Wellen,
Sie atmet die Hellen
Und wendet zum Monde
Ihr schneeig Gesicht.

Die Stunden entfliehen,
Mondstrahlen sie ziehen
Sich bleicher und bleicher
Das Ufer entlang.
Die silbernen Wasser
Sie färben sich blasser
Und dunkel schon malt sich
Der waldige Hang.

Die Strahlen entschwinden,
Sylphide möcht' finden
Was sie sich erspähet
In angstvoller Hast.
Die Wege zum Grunde
Sucht sie in der Runde,
Erblicket doch nimmer
Was rettend sie faßt.

Da sinkt sie erbleichend
Das Ufer erreichend
Am Strande erschrocken
Ins taufeuchte Gras;
Es stürzen die Wellen
In wilden Gefällen
Und reißen sie mit sich
Ins grundlose Naß.



So sank sie hernieder,
Rehrt nimmer doch wieder
Zu träumenden Wellen
Und silbernem Licht.
Es rauschen die Wogen,
Vom Dunkel durchzogen,
Erschauen doch nimmer
Sylphidens Gesicht.



Sonnengold.

Der blaue Himmel malt und strahlt
Die goldnen Sonnenbogen,
Der Niedersee liegt regungslos
Von Sonnengold durchzogen.

Und wo am Strand' die Blumen all'
So duftig taufrisch sprossen,
Sind sie vom Kelche bis zum Saum
Von Sonnengold umflossen.

Im Walde seh' ich's wunderbar
Nach ziehenden Gewittern,
Am Eichenblatt, auf grünem Moos,
In Regentropfen zittern.

Die Vögel all' im Sonnengold
Sie jauchzen, jubeln, fliegen —
Und auch die schlanken Schilfe sich
Im Sonnengolde wiegen.





Nuch Masovias grünem Strande.

Wenn die Blütenknospen schwellen,
Wenn die zierlichen Libellen,
In des Himmels Sonnenhellen
Schweben über Silberwellen,

Wenn im lichten Lenzgewande
Alles sich verjüngt am Strande,
Königskerzen nah' am Lande,
Doldenschwer im Muschelsande,

Wenn in hastigen Gefällen
Wellen stürzen über Wellen,
Immergrüne Immortellen
Sich zum Blumenflor gesellen,

Schlingt der Frühling seine Bande
Segnend über alle Lande,
Nuch Masovias grünem Strande
Weiht er liebend sich zum Pfande.



Mein Vater.

Als einst ich fuhr im Sturmesbraus
Mit leichtem Rahn auf den See hinaus,
Das war ein tolles Beginnen — —
Und will ich mich heute besinnen — —
Die Wogen sie leckten empor und hinein,
Weit aus griff das Ruder — feig' wollt' ich nicht sein,
Und dennoch — fast dacht' ich ans Sterben —
Der Spirdingssee sollt' mich verderben?



Es zuckten die Blitze, der Himmel war grau,
Es flogen die Winde wie Herbststurm so rauh —
Weiß zischten die Wogen und klatschend am Rahn
Brach manche im Übersturz krachend sich Bahn. —

Doch als nun das Boot stieß auf Muscheln und Sand,
Als endlich gewonnen der rettende Strand — —
Da stand an dem Ufer — mein Vater.
Der bot in den Rachen mir schweigend die Hand,
Und zog mich hinüber aufs sichere Land,
Es fehlten der Lippe die Worte.

Im Auge die Träne wie Sonnenlicht hell,
Dem Herzblut entsprossen, dem liebenden Quell,

Stumm sind wir nach Hause gegangen. —



Nikolaisen.

Wo die Hüttchen so traut um den Spirdingsee steh'n,
Und die segelnden Böte im Winde sich bläh'n,
Wo die Wälder so schön
Und die frischgrünen Häh'n,
Sich spiegelnd im tiefblauen Wellenbild seh'n,

Wo die Wolken dahin über's Heide land zieh'n,
Und die Heide uns grüßet in tiefdunklem Grün,
Wo der flutende See,
Und das lugende Reh
Am Waldsaume graset, an blühendem Schleh.



Wohl schaute mein Auge manch' herrliches Bild,
Doch keines hat, wie dieses, das Herz mir erfüllt.
O Fleckchen so traulich, wie keins in der Rund',
Das Aug' zu entzücken
Zu jeglicher Stund!

Wo nahe den Hüttchen ein schattiger Ort,
Die Stätte der Toten, — ein friedlicher Hort;
Ein Hügel gar lieb
Mir grünend verblieb
Und auch die Erinnerung schmerzlich und trüb'.



Der Wald.

Ich jauchze in den Wald hinein,
In meinen ewig schönen,
Ihm will ich meine Lieder weih'n
In Sprache und in Tönen.
O Wald, o Wald, o Gotteshaus!
Wo Gottes Odem ein und aus
Zu jeder Stunde wehet! —
Du bist, o Wald, ein Heiligtum,
Der Götlichkeit zum Preise,
Zu Gottes Ehr', zu Gottes Ruhm
Erklingt die fromme Weise.
O Menschenherz und drückt dich Leid,
In Waldes tiefster Einsamkeit
Wirfst du dich wiederfinden!





Nacht.

Nacht ist herabgesunken,
Es schau'n die Himmelsfunken
Zur träumenden Natur.
Es rauscht der See, die Heide,
Doch ruhen alle beide
Und weithin auch die Flur.

Nacht ist herabgesunken,
Es schau'n die Himmelsfunken
Zur träumenden Natur.
Weithin nur dunkle Hülle,
Bedämpft durch Silberfülle,
Vom nächtlichen Azur.

Nacht ist herabgesunken,
Es schau'n die Himmelsfunken
Zur träumenden Natur.
O magst du Herz nicht zagen,
Du fühlst zu allen Tagen
Ja deines Schöpfers Spur.



Auf dem Spirdingsee.

Auf glattem Spiegel fahr' ich dahin
Auf silberglattem Spiegel,
Es klingt mein Lied, froh wie ich bin,
Weit über die waldigen Hügel;
Dort klingt es zurück, dort klingt es zurück
Und jubelt und jauchzt wie Glück, wie Glück.



Dann halte ich inne und schau und schau — —
Glück sehen — nach Glück will ich fragen!
Da blick ich hinauf in das himmlische Blau
Wo Vögel im Wolkenmeer jagen;
Sie singen, sie singen: „O singe auch du!
„Dein Lied laß es klingen mit uns! Nur zu!“

Dann singe ich laut und es schallt über'n See
In den Wald, wo die silbernen Quellen;
Zum blumigen Hang mit dem duftenden Klee,
Zum Strande mit koscenden Wellen.
Dort klingt es zurück, dort klingt es zurück
Und jubelt und jauchzt, wie Glück — wie Glück.



Die Busch-Anemone.

Schneeweisse Sterne auf waldigem Grunde
Spracht ihr schon leise des Frühlingses Gruß?
Tönte er voll aus dem duftigen Munde,
Säuselt Mailüftchen mit fächelndem Ruf?

Habt ihr geöffnet die schwellenden Kelche,
Schimmert es schneeweiß im moosigen Rund?
Seid ihr die duftigen Boten schon, welche
Geben die Einkehr des Lenzes uns kund?

Ja, Anemonen, mit fröhlichem Schauen
Beug' ich mich nieder und reih' euch zum Strauß,
Blumen wohl tausend, buntprächtigt, auf Auen,
Lieblich wie ihr, schaut doch keine mir aus.



Blume so reizend auf blühender Halde,
Schneeweiß, im Kranze dein grünes Gesträuch,
Nie sah im Thal, auf der Höh' und im Walde
Ich eine Blüte, im Reize dir gleich.



Träumerei.

Einst ruhte ich wonnig im waldigen Schoß
Auf duftigen Moosgrund gebettet;
Es rang aus der Seele sich feierlich los,
Was Kummer und Träne verkettet.

Der lachende Himmel mit goldenem Saum,
Der Wald und sein andächtig' Rauschen,
Versenkt die Gedanken in seligen Traum,
Die Seele in dämmerndes Lauschen.

Die Sprache des Waldes, so wunderbar traut,
Hielt magisch die Sinne gefangen;
Sinauf in das Wolkenblau hab' ich geschaut
Bis abends die Glocken verklangen.

Schräg fielen die Schatten im scheidenden Strahl
Von leise sich wiegenden Bäumen — —
Längst war meine Welt mit dem schmerzlichen All
Vergessen — in seligen Träumen.





Der Fischer.

Die Schilfe am Strande vom Wind' bewegt rauschen
Zum Ufer empor, hoch die Wellen sich hauschen,
Es ziehen die Wolken fast pfeilschnell dahin.
So kündigt das Sturmlied sein fliehendes Kommen,
Es flattern die Blätter, vom Erdreich genommen,
In rasender Eile empor aus dem Grün.

Das Ruder zieht fester der Fischer im Rachen,
Bei wirbelndem Spiele in Sturmes Erwachen,
Er spottet der Wellen und spottet dem Tanz.
Es sind ihm Gesänge die rollenden Wogen,
Schon wütet der Sturm — und schon ist er verflogen —
Es glättet der See sich vom schäumenden Kranz.



Waldandacht.

Der Wald mit seinem milden Rauschen
Erscheint mir oft wie Orgelklang,
Die Vögel all' mit ihrem Liede
Sind mir des Herren Lobgesang;
Und wenn sie jubelnd, auf zum Aether schweben,
Kann auch mein Herz zur Andacht sich erheben.

O Ruhe heilige! Im Waldesblühen
Der Gottheit nah', in Andacht still zu knien! —
Wie hebst du doch das Herz zu jener Höhe
Die nie vergeht, wenn ich auch
Mitten unter Menschen stehe.





Hüttlein um den Spirdingstrand.

Hüttlein klein, ich grüße euch! —
Um den Spirdingsee gebreitet
Ist das Bild so anmutreich,
Wo hinan der Blick auch gleitet.

Was für immer von euch gilt
Will ich treu ins Herz mir prägen,
Um von Sangeslust erfüllt
Es im Liederklang zu hegen.

Hüttlein, wo so lieb und traut
Mir der Jugend Glück einst blühte,
Preis' euch froh im Dichterlaut,
Den ich tief im Herzen hüte.



Waldgedanken.

Mein sinniger, mein traurer Wald,
Nun schon im Herbsteskleide,
Des Winters Sturm entlaubt dich bald,
Nimmt dir die Sommerfreude.

Doch wenn der Frühling kehrt ins Land
Mit seinem reichen Blühen,
Dann schmückt auch dich das Lenzgewand
Mit seinen Phantasieen.



Dann rauschest du in alter Pracht
Und abertausend Mären,
An Himbeersträuchern reifen sacht
Die roten Heidebeeren.

Mein sinniger, mein trauer Wald,
Mit deinen Harmonien,
Einst kehrt des Lenzes Lichtgestalt
Dein Blühen! O dein Blühen!



Johannisburger Heide.

Heide — weltfremd — einsam — Bild,
Mit den blauen Glocken,
Tannenzweigen dusterfüllt
Und den Samenfloeken.

Mit dem Farnkraut hoch und schlant
In den sammt'nen Moosen,
Wo die munt're Quelle sang
Neben Heiderosen. —

Tief ins Dickicht flieht das Wild
Und die Vögel ziehen —
Durch das wirre Wolkenbild
Flammt das Abendglühen.

Mit den Strahlen purpurnvoll
Malt es sich in Zweigen —
Zwischen durch, in Dur und Moll,
Summt der Käferreigen.



Hab' dich tausendmal geseh'n
Süße, wilde Heide!
Nur wer weltenfern mag steh'n —
Der begreift uns beide.



Waldeinsamkeit.

Waldblumen leise nicken
Halb träumend in dem Gras,
Am Baumstamm ranken Wicken
Mit Blüten rot und blaß.

Zur Blumenkrone neigen
Zwei bunte Falter sich,
Es tönt durch Waldes Schweigen
Das Waldhorn feierlich. —

Zum dunkelgrünen Moose
Sinkt lautlos dort herab,
Ein Blatt der Flatterrose,
Die soviel Schönheit gab. — —

Im blühenden Gebüsch
Erwacht die Poesie,
Es weckt des Waldes Frische
Des Herzens Melodie.

Ich schau' den Himmelsbogen
Lichtblau erstrahlend an
Und die Gedanken wogen
Hinunter und hinan.



Bewußtsein, tief und wonnig,
O Ruhe weit und breit! —
Durch Blätter, goldensonnig,
Schaut Waldeseinsamkeit.



Wo die Wogen schäumen.

Sonne lacht in goldner Pracht,
Ihre lichten Hellen
Färben dunkle Wellen.

Wasser ruht in Sonnenglut,
In das Waldgehege
Tönen Ruderschläge.

Simmel blaut und Blümlein schaut,
An den duft'gen Wangen
Morgentropfen hangen.

Hart an Strand und Waldestrand
Saß ich oft in Träumen,
Wo die Wogen schäumen. . . .



Waldandacht.

Weit über Tal und Matten
Liegt fahl der Dämmerchein,
Das Licht kämpft mit dem Schatten
Den jungen Tag zu weih'n.



Vom grauen Himmel winken
Noch matt die Sterne her,
In Dämmerung versinken
Die Schatten mehr und mehr.

Mit erstem zarten Schimmer
Steigt stolz Frau Sonn' empor,
Entfärbt mit ihrem Flimmer
Den nächtlich schwarzen Flor.

Und herrlicher entfaltet
Sich schon das Taggestirn,
Vergoldet, neu gestaltet,
Die Strahlen niederglüh'n.

Wie Berg und Thal erblühet!
Die Blumen öffnen sich
Und durch das Weltall ziehet
Die Andacht feierlich.

Es neigen Waldestronen
In leisem Raunen sich,
Und alle, die drin wohnen,
Natur, sie grüßen dich.

In andachtsvollem Schauer
Durch deine Sphäre zieht
Nach Nacht und stiller Trauer
Des Weltalls Morgenlied.

Leis' klingt es in den Zweigen
Voll Andacht nah und fern,
Die schlanken Kelche neigen
Sich betend vor dem Herrn.



Es fließt die Silberquelle,
Und rings in Wald und Flur
Bei Duft und Sonnenhelle —
— Anbetende Natur! —



Im Mondenschein!

Der Mond ging auf, im dunkeln Walde
Regt sich der Bäume Schatten leif',
Es rauscht das Laub und auf der Halde
Rein Laut im Kreis'.

Der matte Strahl spielt in Gezweigen
Mit Silberschmelz und blassem Schein,
Der Spirding rauscht, die Äste neigen
Zur Flut hinein.

Auf schwankem Stiel die Herbstzeitlose
Am Ufer nickt in Mondesglut,
Die Luft ist kühl, im feuchten Moose
Ein Mägdlein ruht.

Die Träne rinnt, das Herz pocht leise
In bangem Schmerz.
Was weinst Du, Kind? Die einst'ge Weise,
Bricht sie das Herz?





Und wenn ich auch ein Einsiedler . . .

Und wenn ich auch ein Einsiedler
Im fernsten Walde wär',
Ich sehnte mich nach Menschen nicht,
Ich lieb' die Stille sehr;
Ich hätte meine Poesie und einsam bin ich nur,
Daß ich, was mir die Muse lieb, versteh' in der Natur.

Es ist die Welt so wunderschön,
So sommerfrisch der Wald,
Im Grunde tausend Blumen steh'n,
Wo Vogelruf erschallt;
Es zieht des Sommers lauer Hauch durch Heide, Feld und Au'
Und über Kronen, Ast und Strauch, erstrahlt des Himmels Blau.

Des Spirdingsees Silberflut,
Die Täler und die Höh'n
In Abend- und in Morgenglut
Wie lichtumflossen steh'n.
Masovias Lieb', Masovias Lust, hell übers Wasser klingt,
Das Lied, aus froher Menschenbrust, vom Herz zum Herzen dringt.

Die Schmetterlinge auf der Flur,
Die Falter in der Nacht,
Die ruhend schweigende Natur
Und Mondes Silberpracht;
Das sternbesäte Firmament, das Grüßen aus der Höh',
Der fromme Jubel ohne End', um Gottes heil'ge Näh'.

Und wenn ich auch ein Einsiedler
Im tiefsten Walde wär',



Ich sehnte mich nach Menschen nicht,
Ich lieb' die Stille sehr;
Ich hätte meine Poesie und einsam bin ich nur,
Daß ich, was mir die Muse lieb, versteh' in der Natur.



Frohes Grüßen.

Wo der Spirdingsee
Sich dem Blick erschließt,
Wo die Waldeshöh'
Nikolaiten grüßt,

Und wo Berg und Thal
Wechselnd zieh'n am Strand,
Grüß ich tausend Mal
Dich, mein Heimatland!



Masuren.

Masuren, dich lieb' ich, gesegnetes Land,
Und wenn auch die Zeit wich, so schlang doch das Band
Der tiefsten Empfindung die Fesseln um mich,
So bleibst du mir eigen, so halte ich dich.

Im Strudel des Lebens klang oft mir dein Laut,
Nie rief ich vergebens, was einst ich geschaut.
O Stätte der Jugend! O Tage voll Glück!
Ich grüße euch lächelnd, mit Tränen im Blick!





Heimatlicher Wald!

S Wald, du bist mir ferne, doch hör' dein Rauschen ich,
Als bauten grüne Äste dein Dach sanft über mich.

Mir ist als wehst du leise mir deinen Frieden zu,
Als weilte ich in deiner, geweihten, Heimatsruh'.

Ihr alten trauten Bäume, du nied'res Waldgesträuch,
Bis in die fernsten Zeiten, vergess' ich nimmer euch.



Meine Eltern.



Mein Mütterlein.

Ich bin so glücklich, bin so reich,
Wie niemand in der Welt,
Daß mir der liebe, gute Gott,
Mein Mütterlein erhält.

Mein Mütterlein ist meine Welt,
Sie blickt so liebewarm,
Sie möchte ewig halten mich
In ihrem Mutterarm.

Sie möchte schützen mich vor Leid
Und trösten mich im Schmerz,
Es ist so reich, es ist so weit,
Das treue Mutterherz.

Es flammt ein ewiges Gebet
Aus ihrem frommen Blick,
Sie betet früh, sie betet spät,
Für ihres Kindes Glück.

Laß doch, o Gott, auf meinem Pfad,
Noch lang' mich glücklich sein,
Erhalte mir, in Vatergnad',
Mein liebes Mütterlein.



Mein Vater.

Ein Geist, wie kaum
Die Welt ihn kennen mag —
Gekehrt in sich — was tief ihn traf — empfindend — —



Umbraust vom Sturm,
In Schicksals Schlag, auf Schlag, — — —
Doch lachend sich, aus allen Qualen windend;
Bis einst nach langer, banger, Lebensnacht,
Das Todeslicht getagt. — — —
Trotzdem, im Leben still beglückt,
Mit tausend Blüten — selbst gepflückt —
— Gekehrt in sich. —



Am Grabe meines Vaters.

Steh' ich an Deinem Grabe
Und neigen flüsternd sich
Die grünen Ahornbäume
Wie tröstend über mich,
Ist mir als zieht der Friede
Leis' in mein Herz hinein,
Dann lerne ich vergessen
Und wieder ruhig sein.

An Deinem grünen Hügel
Wird oft mir süße Ruh,
Mir ist, wenn leis' ich bete,
Als hörtest Du mir zu;
Und trüg'st auf Deinen Händen
Mein inniges Gebet
Zum Thron des Allerhöchsten,
Wo die Erhörung steht.



Mild strahlt der blaue Himmel
Im Sommerabendschein,
Und meines Herzens Kämpfen
Vertrau' ich Dir allein;
Mir ist, als ström' Dein Segen
Mild tröstend auf mich ein,
Als wollt' das Glück sich regen
In tiefster Seele mein.



Wie herzlich war mein Mütterlein!

Wie herzlich war mein Mütterlein
In ihrer stillen Welt,
Der Liebe Klang, so glockenrein,
Er war's, der mich erhellt.

Ich sah in ihrem Augenpaar
Ein Meer, so blau und licht, — —
Mir ist ihr Wesen, rein und klar,
Ein ewiges Gedicht. —

O Mutter, Du, wie arm bin ich
Zu preisen Deinen Wert
Im Wort, denn keins ergründet sich
Was mich Dein Lieben lehrt.

Zum letzten Schlummer schließt Du ein —
Noch war Dein letztes Wort,
Des letzten Blickes Sonnenschein,
Für mich, der Liebe Hort. —





Meine Mutter.

Vor der Mutter möcht' ich knien,
Innig fassen ihre Hand,
Und ihr danken für die Mühen,
Die ihr liebend Herz gekannt.
Wie sie treulich mich geleitet
In der Jugend stillem Traum,
Bis mein eigner Blick geweitet
Sich erschloß dem Lebensraum.
Wie sie in das Herz mir legte
Alles Gute, lieb und treu,
Und in Mutterlieb' es pflegte,
Wartend meiner Jugend Mai.
Was mein Herz an Lieb' empfunden,
Alles, Mutter, war einst Dein, —
Mutterliebe hat umwunden
Meinen Pfad mit Rosenschein.



Am Grabe meiner Mutter.

Du ruhst im Schoß der Erde
So sanft und friedlich nun,
Nach Kummer und Beschwerde
Ward endlich Dir ein Ruh'n.
Der Geist, von Erdentagen
Erlöst, flog heimatwärts,
Für mich hat ausgeschlagen,
Das treue Mutterherz.



Es weilt mein Blick auf Sternen,
Die hoch am Himmel steh'n,
Du weilst in Engelsfernen,
Wo Gottes Sphären weh'n.



Mutterliebe.

Die Mutterliebe ist der Stern,
Der ewig in der Liebe neu erstrahlt,
Und Mutterliebe ist der Erde Paradies. —
Mutterherz! Es blutet, weint und liebt
Und durch den Todeskampf
Weht noch der Hauch der Liebe.



Sinnspruch.

Wo wohnt die Liebe, die einzig wahre, selbstlose?
Im Mutterherzen.



Dichterhellen.



Poesie.

Es ist die Poesie im Leben
Dem Sterblichen als Gnad' gegeben
Und glücklich, wem sie Gott verlieh.
Der Dichter hat ein eignes Wesen,
Das sich Verschlossenheit erlesen
Und seinen Flug begreift ihr nie.

Da tretet ein in die Kapelle,
Die heilige, wo jede Helle
Die fromme Kraft des Herzens schwellt.
Wie Diamant im Glanze funkelt,
Ob ihn gleich tiefe Nacht umdunkelt,
Das ist die Dichtung uns'rer Welt.

Und überall, wo Menschen wohnen,
Ob Nord, ob Süd, ob and're Zonen,
Es bleibt die schöne Welt sich gleich.
Und Dichter gibt's, damit sie preisen,
Das Herrliche, in ihren Weisen,
Die Welt der Schönheit ist so reich.



Was die Vögel sagen.

Was mögen doch, was mögen doch
Die Vögelein sich denken,
Wenn sie befreit von jedem Joch
Im blauen Äther schwenken?



Wenn sie im gold'nen Sonnenschein,
In hellen Sommertagen,
Mit ihren schnellen Flügelein
Durch blaue Wolken jagen?
Da zwitschern, singen, jubeln sie,
Und doch versteh'n die Sprache nie
Wir armen Menschenkinder.

Verständen wir der Vögel Laut,
So würden sie uns sagen:
„Daß wir uns, wenn der Himmel blaut,
„Zum fernen Aether tragen,
„Zu reinen Lüften, frei von Staub —
„Herunter schau'n ins grüne Laub —
„Der Schöpfer hat's bescheret
„Uns Vöglein und gewähret.“

„Weil uns der Schöpfer so erschuf,
„Drum klingt Ihm unser Jubelruf
„Hoch über Feld und Auen.“ —
„Ihr Menschen wandelt lastbedrückt
„Und wahrer Freiheit weit entrückt —
„Im Staube.
„Euch fehlt, was stets das Herz beglückt,
„Was Sorge, Erdenleid erstickt,
„Die Gottesfurcht, der Glaube.“

„Wenn dieser Reichtum in euch wär',
„O glaubt, euch wüchsen Flügel,
„Ihr schwebtet leicht beschwingt daher,
„Weit über Tal und Hügel,
„Zu Höhen, die die Gottheit faßt — —



„D seht den Dichter! Frei von Last
„Und unbeschwert, nimmt er den Flug
„Doch stets nach oben — nie genug —
„Bis in die fernsten Höhen,
„Die wir nicht einmal sehen.“



Dichtung!

Alles Edle preiset sie,
Alles Gute faßt ihr Streben,
Und die Niedrigkeit ward nie
Wahrer Poesie gegeben.

Dichtung! Herrlich hohes Wort! — —
Ihre Deutung ist die Seele,
Und sie klingen ewig fort,
Daß der Menschheit sie nicht fehle.



Der Dichter.

Zu sagen, was das Herz bewegt,
Im Wechselzuge der Gedanken,
Zu brechen, was die Seele trägt,
In inner'n zügelstraffen Schranken.

Das ist als eigentlichstes Gut,
Dem Dichter von Natur gegeben,
Daß der Begeist'ung heil'ge Blut,
Sich seiner Seele mag verwehen.





Dichters Liebe.

Die Welt mit ihrem Frühlingsprangen,
Mit Blütenduft und Vogelsang,
Das Menschenherz mit seinem Bangen,
Mit seiner Liebe Jubelklang.

Den Schmerz in seiner tiefsten Regung,
Der Seele heißen Sehnsuchtsdrang,
Das Gute, Edle, Hohe, Schöne,
Das siegend sich zur Menschenheit rang,

Des Herzens innerstes Empfinden
In heißen Tränen, stillem Glück,
Umfaßt begeistert Dichters Liebe,
Und gibt es uns im Lied zurück.



Dichters Seele.

Der klare Born entflieht der Tiefe,
Ringt sich empor zum Sonnenschein,
Bei Frühlingsklang und Lenzesbrausen
Stürmt er ins grüne Tal hinein.

Klar wie Kristall ist seine Welle,
Und schäumend in der Sonnenglut,
Enteilet hastig sie der Stelle
In immer gleicher Silberflut.

Ja rauschend wild stürzt sie von hinnen,
Mir däucht es wie ein Jubelklang,
Daß sie aus dunkler Erdentiefe
Zum hellen Sonnenlicht sich rang. —



Und was das Menschenherz berührt,
Das quillt aus tiefster Brust hervor,
Ob sich der Geist im Gram verlieret,
Ob sich das Herz ein Glück erkor,

Im Glück, im Leid — der Dichtung Worte
Entströmen frisch dem Seelenquell',
Was noch so trüb' im Herzensgrunde,
Im Klang der Dichtung wird es hell.

Wie Quellenrieseln strömt der Segen
Des Liedes aus der Seele klar,
Und der Gedanken heiliges Regen,
Des Dichters Seele spricht es wahr.



Dichtergemüt.

Maiblumen blühen,
Mailüftchen ziehen,
Tändeln und kosen in lieblichem Hauch. —
Quellwasser springen,
Lieder erklingen,
Jubelnd im Walde durch Bäume und Strauch.
Mai ist gekommen und doppelt erblüht,
Fröhlich und selig im Dichtergemüt.

Rosen entzücken,
Duften und nicken —
Hoch in den Lüften ein wonniges Blau. —
Tropfen so eigen,



Glitzernd sich zeigen
Tief in den Kelchen mit zierlichem Bau. —
Mai ist gekommen und doppelt erblüht,
Sonnig und wonnig im Dichtergemüt.

Maiglocken klingen:
Blühet Syringen! —
Lenzensfroh rauscht's durch das werdende All!
Goldige Säume am Himmel —
Und Träume,
Blühender Zeiten in Nachtigall's Schwall —
Mai ist gekommen und doppelt erblüht,
Innig und sinnig im Dichtergemüt.



Meine Poesie.

Auf dieser Welt das höchste Gut
Ist mir die Poesie;
Sie gibt mir Kraft, sie leiht mir Mut,
Bewahrt mir Energie.

Will's traurig mir zumute sein
Ruf' ich die Muse her,
Sie kommt auch gleich und führt mich ein,
In ihre Wundermär.



Frühlingslieder.



Frühlings Ankunft.

Der Frühling spricht den Winter an
„Entflieh, entflieh, du böser Mann!
Die Erde hat genug geruht,
Nun steht sie in des Frühlings Hut.“ —

Und flugs schießt er den Sonnenstrahl,
Es schmilzt der Schnee und fließt zu Thal,
Die linden Lüfte auf den Höh'n,
Auf Wiesen und im Wald ersteh'n.

Darauf, der muntere Gesell',
Weckt grüßend alle Blumen schnell;
Bald blicken fröhlich sie empor
In üppig grünem Blätterflor.

Schon schmückt die Bäume erstes Grün,
Schneeglöckchen, Veilchen, Primeln blüh'n.
Wie herrlich hat die Gotteswelt
Der schöne Frühling uns bestellt,

Der alles wie im Zauber schuf
Zu Duft und Sang, mit seinem Ruf;
Im Haine klagt der Nachtigall
Ihr reicher tiefer Liederschwall.

O Frühling keh'r ins Herz hinein!
Laß auch da drinnen Frühling sein!
Dann hebt sich leicht und froh die Brust,
In neu erwachter Lenzeslust.





Frühlingsgruß.

Willkommen! Du herziger, lieber Gesell!
Willkommen! Willkommen! Willkommen!
Es hat ja dein Wehen so wunderbar schnell,
Der Erde den Winter genommen.

Du eilst über Täler und Berge und Flur,
Wohin auch dein Fuß sich gewendet,
Da schauen wir knospend die liebliche Spur
Zum saftigsten Grün bald vollendet.

O Frühling! O Frühling, wie herrlich bist du
In deinem lichtgrünen Gewande!
Willkommen! Willkommen! Wir jubeln dir zu
Durch blühende, duftende Lande.

Bleib' bei uns, sei mit uns, im Herzen stets treu,
Ob längst auch der Erde entschwunden;
Der Frühling, der Frühling im Herzen es sei,
Der liebend die Seelen verbunden.



Der Frühling kam.

Drausche! O rausche, du grünender Wald,
Mit deinen gewaltigen Zweigen,
Nicht fürder zieh'n Stürme, nicht länger ist's kalt,
Der Frühling begann seinen Reigen!



O sonniger Himmel, o goldiger Strahl!
O schwellendes, knospendes Springen!
Ich möcht' dich vergessen, du sehnende Qual,
Und singen und singen und singen!

Es steigen die Vögel zum himmlischenzelt
Und schmettern ihr Lied in die Weite,
Ich möcht' dich umarmen, du herrliche Welt!
Denn Frühling, denn Frühling ward's heute!



Frühlingsweise.

Reise rauscht die Frühlingsweise
Durch das zarte Blättergrün,
Und wie kosend fährt der Zephir
Über Blütenknospen hin.

Bonnejauchzend schlägt die Amsel,
Frühling, Frühling rauscht der Bach,
Hirte bläst's bei seiner Herde
Und das Echo hallt es nach.

Frühling, Frühling, holde Weise,
Kling', o kling' auch in mein Herz!
Bann den Winter, daß er fliehe,
Flieh' mit seinem starren Schmerz.





Lenzesfreude.

Die Erde strahlt im Frühlingskleide
Und lacht im hellen Sonnenschein,
Es zog der Mai mit Lenzesfreude
Und Jubelklang zur Welt hinein.

Mairosen knospen in den Gärten,
Balsamisch duftet Feld und Wald,
Des Lenzes Klänge wiederkehrten
Nach Winters Zeiten, rauh und kalt.

Geschäftig schwirrt am moos'gen Steine
Das Käferlein durch würz'ge Luft,
Indes im nahen Birkenhaine
Den Frühlingsgruß der Ruckuck ruft.

Du schmückest dich, o Muttererde,
Dem Menschenherz zu Freud' und Lust,
Und was uns ward durch Schöpfers „Werde“,
Wir fühlen es in tiefster Brust.



holder Lenz!

holder Lenz! Mit reichen Kränzen
Im duft'gen Haar trittst du einher,
Und wo du wandelst streust du lieblich
Auf Feld und Au' ein Blütenmeer.



Bern mag ich deinem Liede lauschen,
Wie Osterklang nach Winternacht,
Hör' laut von Baum zu Baum ich rauschen
Den Jubelruf: Erwacht! Erwacht!

Erwacht, erwacht ist Wald und Heide,
Erwacht der Vögel munt'rer Sang,
Erwacht die Herde auf der Weide,
Der Hirte und Schälmeienklang.

Der blaue Himmel lacht hernieder,
Es klingt der Wald im Widerhall,
O holder Lenz, du kehrtest wieder,
Sei uns gegrüßet tausend Mal!



Frühlingsjubil.

Der Himmel blaut für alle Menschen,
Es grünt das Laub für jedes Herz;
Das Morgenrot, das Abendprangen,
Flammt auf und scheidet niederwärts.

Am Uferrand die Silberwelle,
Der Blumen tausendfält'ge Art,
Der Finkenschlag aus hohen Zweigen,
Im Jubel, daß es Frühling ward. — —

Ich bin nicht reich an Glück und Freuden,
Doch fehlt mir nie der frohe Sinn,
Und in ihm neigt mein ganzes Wesen
Zur Schönheit der Natur sich hin.



Es lacht für mich die gold'ne Sonne,
Es knospt für mich der grüne Baum,
Es träumt jedweder Maientmorgen
Für mich den schönsten Maientraum.

Was soll ich zagen nun und trauern?
Noch steht sie ja, die schöne Welt,
Die mir zu jedem Jahreswechsel
Den Maientmond aufs neu' bestellt.

O! Nicht in Sorgen zu verkümmern
Ist Lebens Zweck und Lebens Ziel!
Die Gotteswelt mit ihrem Blühen
Bringt mir des Schönen fast zu viel.

Ich freue mich an jeder Rose,
Die Lenzeslust mir lachend beut,
An Blumenduft und Maientklingen
In fröhlicher Genügsamkeit.



Im Frühlingsgrün herrschet die Freude.

Es rauschet das Bächlein im wiesigen Grund,
Umrandet von Blumen so lieblich, so bunt,
Und altersgrau moosiger Weide.
Es fliegen die Vögel so munter und schnell,
Es lächelt der Himmel so wolkenlos hell,
Im Frühlingsgrün herrschet die Freude.



Es summen die Bienen auf duftigem Rain
Und tragen den würzigen Honig hinein
Von blühender, sonniger Heide.

Es springen die Quellen wie heller Krystall,
Und nezen das Erdreich in rauschendem Fall,
Im Frühlingsgrün herrschet die Freude.

Es steigen auffauchzend die Lerchen empor,
Und schmetterten mit Hänfling und Buchfink im Chor —
Die Welt steht im buntfarb'nen Kleide. —
O Menschenherz, juble und schaue die Pracht,
Mit der Gottesliebe dich reichlich bedacht,
Im Frühlingsgrün herrschet die Freude.



Scheiden und Wiedersehen.

Das ist des Lenzes Abschiedstag,
Man hört den Fink- und Wachtelschlag,
Die Beilchen, sie verblühten schon,
Durch Wälder zieht der Klage-ton,
Das Lied, das Lied, vom Weiden,
Das Lied, das Lied, vom Scheiden.

Die Sonne hat sich aufgemacht,
In ihren Banden alles lacht,
Busch-Anemonen, weiß wie Schnee,
Aus ihrem Grün schau'n auf zur Höh',
Und durch das Herz will's gehen,
Wie frohes Wiedersehen.



Herbstlieder.



Herbstlied.

Der Sommer ging zu Rüste,
Die Blätter werden fahl,
Und über dürre Bäume
Fegt schon der Sturm ins Thal.

Er schüttelt lose Blätter
Hernieder in den Sand,
Wo taufrisch Rosenknospen
Der junge Frühling fand.

Die müde Muttererde
Bereitet sich zur Ruh',
Bis neu der Frühling werde,
Mein Herz, drum ruh' auch du.

Wirf ab, was dich belastet,
Zieh'n Stürme auch einher,
Freu' dich in Wintertagen
Auf Frühlings Wiederkehr.



Bunte Blätter.

Bunte Blätter sieht mein Auge
Niedersinken still zur Erde,
Und es pocht das Herz so bange,
Daß nun wieder Herbstzeit werde.



Erbricht' Herz, nach Herbst und Winter
Rehrt ja doch der Frühling wieder,
Zwingt mit Licht und Sonnentwärme
Winters starre Eismacht nieder.



Herbstlied.

Die Erde kleidet wieder
Das herbstliche Gewand,
Die Blätter sinken nieder,
Des Sommers Blüten schwand.
Buntfarbig steh'n die Wälder
In herbstlich treuer Pracht,
Der Wind streicht durch die Felder
In kühler Herbstesnacht.
Der Vögel Lied verklungen
Ist längst in Wald und Hain,
Was hell die Welt durchdrungen
Ist blasser Sonnenschein.
Einst kehrt der Frühling wieder,
O Herz, vergiß es nicht,
Dann klingen neue Lieder
Und Knosp' um Knospe bricht.
Und wie das Weltall offen
Dem jungen Frühlingsgrün,
Wird dir auch neues Hoffen
Und neues Glück erblüh'n.





Herbstblätter.

Es weht der Herbst mit rauher Hand
Die fahlen Blätter auf das Land
Und spielt damit im Winde.
Wie prangten einst sie hoffnungsgrün —
Wo süße Wohlgerüche zieh'n —
Auf sommerfrischer Linde! —

Nun sinken welkend sie zur Erd' —
Da Sturmwind durch die Äste fährt —
Im buntgefärbten Kleide;
Doch bietet diese Farbenwelt,
Das Laub, das von den Bäumen fällt,
Dem Menschenherzen Freude.

Und floh' von dir ein reiches Glück,
O blicke weinend nicht zurück,
Laß dich vom Schmerz nicht beugen.
Wie's Aug' die bunten Blätter schaut,
So sei Erinn'ung dir vertraut —
O lerne stark dich zeigen!



Klänge
aus dem Menschenherzen.



Sternschnuppe.

Weit lag der Schnee auf nächtlichem Gefilde,
Es schritt mein Fuß durch frostdurchbebt' Nacht,
Ich sah um mich des Winters Eisgebilde
Und hab' an Lenzes Sonnenblick gedacht.

Starr lag die Landschaft, regungslos im Grunde,
Sowie mein hartes, mitleidlos Geschick — —
Wie lag so weit, so endlos weit die Kunde!
Von Morgenrot, von Frühling und von Glück.

Als so mein Herz in heißem Weh erbebt,
Und ich zum Himmel hob den Tränenblick — —
Wie doch im Äther Stern an Sternlein schwebte
Und friedlich strahlt im weißen Schnee zurück!

Dort plötzlich eins — — in schwindendem Entrinnen,
Schwebt langsam durch den weiten Himmelsraum — —
Ich hielt den Schritt in ahnendem Besinnen,
Und durch die Seele flog der Zukunft Traum.

Es blieb der Blick gewandt zu jenem Sterne,
Ein stiller Wunsch umsing die Seele mein,
Heiß flehte ich hinauf zur weiten Ferne:
„O möcht' ich, o möcht' ich doch glücklich sein!“



Nacht.

Schwarz ziehen die Wolken in düsterer Nacht,
Getrieben von wilden Orkanen,
Kein Sternlein, in seiner leuchtenden Pracht,
Zieht friedlich heut' seine Bahnen.



Du bist mir, o finstere, stürmische Nacht,
Ein treffendes Bild meines Lebens,
Ich habe geschaut und gebebt und gewacht,
Nach meinem Sterne, vergebens.



Sehnende Frage.

Ich möchte dich fragen, o Sternlein im Sternheer:
„Wo blühet mein Glück? Und wie kann ich es finden?“
Ich möchte dich fragen, o Welle im Weltmeer,
Und wollte, ihr könntet die Märe mir künden.

Doch schweigend du wandelst, o leuchtender Stern,
Trotz sehnender Frage bleibt Antwort mir fern,
Wohl blinkt mir dein Strahl so tröstlich ins Herz,
Doch nimmer vergift sich der quälende Schmerz.

Du rauschest, o Woge, dein ewiges Lied,
Doch nimmer bringt Antwort mir leis' ins Gemüt.
Du rauschest, du rauschest, o wogende See,
Wie ewig im Herzen das brennende Weh.



Wenn es doch noch Frühling wär'!

Durch den blütenreichen Mai
Bin ich einst gegangen,
Und es zog an mir vorbei,
Lenzes reiches Drangen.

Von den Blüten aus der Höh'
Blätter sind gefallen,
Durch des Maies Blütenschnee,
Letzte Klänge schallen.



Eine wundersame Mär'
Lag in diesen Klängen — — — —
— — — — — — — — — —
Wenn es doch noch Frühling wär'!
Und die Vögel fängen! —



Gedanken.

Ich sah im Abendschein
Den letzten Strahl verglühn,
Das Abendrot durch Hain
Und dunkle Tannen ziehen.
Und stiller ward es dann
Und leise dämmernd dunkel,
Es stieg der Mond hinan
Und ringsum Sterngefunkel.
Ich sah die weite Höh'
Im Silberglanz sich färben,
Um's Herz war's mir so weh',
So traurig, wie zum Sterben.



O Glück, wie bist du doch so weit!

Nur Felsgestein und wilde Ranten
Wohin das Auge sehnend blickt,
Es zieh'n im Fluge die Gedanken,
Zu dir — so weit — so weit entrückt. —



Wirst du dich lächelnd zu mir wenden,
Daß alles wieder hoffnungsgrün?
Und deine Sonnenstrahlen senden,
Daß alle Blumen neu erblüh'n?



Dahin.

Sinter Bergen sank die Sonne,
Flammend glüht ihr letzter Schein,
Silbern plätscherten die Wellen —
Rosig fiel der Strahl hinein.

Abendrot! Wie letztes Leuchten
Meines Glück's erschienst du mir,
Wie du dämmernd bist vergangen,
Schwand es und versank in dir.



Klingst du nimmer, süßes Lied?

Wieder alle Blumen blüh'n
Grüßend zu des Äthers Höhen,
Leise rauscht durch Waldes Grün
Traut des Lenzes duftig Gehen.

Leise zieht durch mein Gemüt,
Eines Glückes fernes Weilen. —
Klingst du nimmer, süßes Lied,
Daß mir soll die Schatten teilen?





An das Glück.

Das Glück, willst du mir nimmer scheinen?
Strahlst nimmer mir das goldne Licht,
Aus deinen rätseldunkeln Hainen,
Das mir von deinen Wonnen spricht?

Ach, nicht erseh'n' ich jene Fülle,
Vor der der Blick sich blendend schließt; —
Wär' ich bescheiden in der Stille
Von deinem Sonnenschein begrüßt!



Gedanken.

Es spielen die Wellen auf wogender See,
Ich weile auf einsamer, steiniger Höh'
Und blicke hinaus in die Weite.
Wie friedevoll ruht doch die schöne Natur!
Schon leuchten die Sterne hoch über der Flur
Und als auch der Mond vorgetreten — —
Da seh' ich das wundersam herrliche Bild,
Es regt sich die Seele, von Andacht erfüllt,
Ich beuge das Knie, um zu beten.

Es ragen die felsigen Zacken empor,
Vom Monde umwoben, mit silbernem Flor,
Im Dunkel der nächtlichen Schatten. —
Horch! Klingt nicht das Waldhorn hernieder ins Thal?
Des Waldhornes lieder- und klangreicher Schall
Verhallt in den fels'gen Gesteinen. — — — —



Da webt die Erinnerung leis' um mich her,
Es wird um das Herz mir, auf einmal so schwer,
Ich neige das Haupt, um zu weinen. — — —



Abendglocken.

Abendglocken, mit ehernem Klange
Ruft ihr so fromm über Berg und Thal.
Traulich erschallt euer lieblich Geläute,
Träumerisch ruht schon das Weltall, das weite,
Rosig gefärbt im vergehenden Strahl.

Abendglocken! O ruft auch den Frieden,
Milde ins Menschenherz, traurig und leer,
Erstlich erschall' euer lieblich Geläute,
Dring' in das Menschenherz, müde vom Streite,
Klinget! O klinget den Frieden ihm her!



Nachtgedanken.

Es ist schon lang' der Tag herabgesunken
Und Dunkelheit verhüllt die stille Welt,
Das Firmament mit seinen Himmelsfunken,
Hernieder strahlt's, das hehre Sternenzelt.

Was durch die Seele schwebt in Finsternissen
Das flamm' empor jetzt wortlos im Gebet,
Schweigt auch das Herz, von heißer Qual zerrissen,
Es lebt ein Gott, wo die Erhörung steht.





Der Schöpfer un'rer Welt.

Und beugt der Sturm, o Menschenkind,
Dich wie ein schwankes Rohr,
Der niemals Trost im Elend find',
Der seinen Gott verlor.

Drum bete gläubig im Vertrau'n,
Dein Gott ist stark und groß,
Und fragend wird er niederschau'n,
Trägst du dein schweres Los?

Weil er dich liebt, drum prüft er dich
Solang es ihm gefällt,
Sagst du, er könnt' dir helfen nicht?
Der Schöpfer un'rer Welt?

Einst kommt der Tag voll Sonnenschein,
Dann gibt er dir dein Glück,
Und alles was im Traum einst dein,
Zur Wirklichkeit zurück.



Als guter Genius.

Wandern möcht' ich in die weite Welt!
O wandern in den Wonnekreis des Schönen!
Zu gold'nen Sonnen und zum Himmelszelt,
Zu lichten Höhen, wo die Harfen tönen!

Dort niederblicken in die Welt voll Schmerz,
Zu Weh und Drangsal aller Staubgebor'nen,
Und senden dann den milden Strahl ins Herz,
Der Lind'ring schafft, den Schmerz- und Leid-Erkornen.





Kampf.

Der Mond mit seinem Silberschatten
Bedeckt das stille Erdental,
Das Herz im Schlag', dem bangen, matten,
Verblutet fast in seiner Qual!

O Dunkelheit! Der Seele Weiten!
Kein Strahl in deine Tiefen bricht — —
In der Minute Ewigkeiten —
Verhüll' ich weinend mein Gesicht.



Maiglocken.

Maiglocken sind gekommen,
Der Mai hat sie gebracht,
Im Frühlingshauch verglommen
Ist starre Winternacht.

Die Fessel ist gebrochen,
Das Frühlingslied erwacht,
Der Mai hat es gesprochen,
Der Wald hat es gebracht.

Nun klingt aus jeder Kehle
Des Lenzes Jubelsang,
Und auch die Menschenseele
Verschließt sich nicht dem Klang.

Ich lausch' der frohen Weise,
Daß nun der Lenz erwacht; —
„Mein Glück,“ ich frag' es leise:
„Hat's auch der Mai gebracht?“





Herzensflänge.

Im Haine sang die Nachtigall
Bei munter'm Wellenrauschen;
Ich saß am steilen Uferfall,
Dem süßen Lied zu lauschen.

Der Sonne letzter Strahl, im Tau
Der Blumen spielt er wider,
Der Abend sank, auf Feld und Au',
Gleich einem Schleier nieder.

Ganz leise strich, wie flüsternd lind,
Durchs wirre Blattgekreise,
Und durch das Gras der Abendwind,
Die Nachtigall schlug leise.

Ganzt zog der Mond das Thal herauf;
Umfäumt vom Sternenglanze,
Erstrahlt bis hin zum Höhenlauf,
Die Welt im Silberkranze.

Die Blumen nicken wie im Traum,
Hell glänzt das Taugefunkel,
Wie Diamant, am Kelchesfaum,
Hervor im Waldesdunkel.

Von Blatt zu Blum' ein Falter irrt
Den Tau der Nacht zu trinken,
Vom Blütenduft, wie sinnverwirrt
In Schlaf und Traum zu sinken.

Das süße Lied im Blütenstrauch
War lange schon verklungen,
Und heil'ge Ruh, wie Gotteshauch,
Hielt die Natur umschlungen.



Und heil'ge Ruh, wie Gotteshauch,
Nahm auch mein Herz gefangen,
Als ich durch das verträumte Strauch
Feldeinwärts bin gegangen.



Glückes Ahnen.

Und wenn der Winter noch so fährt,
Mit eis'gen Stürmen wütet, —
Schneeweiß bedeckt die Muttererd'
Die Blumen all' behütet —

Einst kommt ja doch der Sonnenstrahl
Und schwinden muß die Eismacht;
Die weiße Decke zieht vom Tal
Die erste laue Mainacht.

Und leise weht im Morgenwind
Des Lenzes laues Fächeln,
Dann sei begrüßt, du Sonnenkind!
Mit deinem süßen Lächeln!

Du schwebst mit Gaben wunderbar
Weit über alle Lande,
Schlingst um die Herzen licht und klar
Des Lenzes sel'ge Bande.



Gebete.



Mahnung.

Schatten sendet Gott,
Herz drum lern' dich fügen,
Und in deiner Not
Kämpfend, ringend siegen.

Blick' hinauf zu Ihm,
Er dich dulden lehre,
Und dein Ungestüm
Sanft zur Demut kehre.

Sieh', die Dornenkron'
Hat so tief empfunden
Gottes Menschensohn,
Aller Macht entwunden.

Für der Menschheit Fluch
Hat er gern geduldet,
Und in Demut trug,
Er, was wir verschuldet.

Folge seinem Wort,
Menschenherz, hienieden,
Und in Gottes Hort
Findest du den Frieden.



Herr, sei mit mir!

Herr, sei mit mir! Wenn in der Welt der Schmerzen
Die Seele kämpft und irrend fast erliegt,
Wie ringt der Glaube sich aus meinem Herzen,
Wenn's demutsvoll und stark in Dir gesiegt.



Herr, sei mit mir! Wenn jedes Glück vergangen,
Kein Sternlein meine Dunkelheit erhellte,
Nie wandle ich von Finsternis umfangen
Wenn meine Hoffnung treu auf Dich gestellt.

Herr, sei mit mir! Und lehr' mich Dir vertrauen
Wenn schier zu schwer des Leides Dornenpfad,
Nie werd' vergebens ich nach Hilfe schauen
Wenn ich in Demut, betend, Dir genah.



Herr, siehe Du!

S Herr, siehe Du, wenn wir in Labyrinth
Verirrt und hilflos nach dem Wege spä'h'n,
Du bist die Macht, die uns kann Großes künden
Und diese Macht, o lasse sie uns seh'n!

Wenn wir im Dunkel nicht zu finden wissen
Den Weg zu Dir und bange zweifelnd steh'n,
Wenn tränenvoll wir schau'n und schmerzzerzissen
O Herr, dann laß uns kindlich zu Dir fleh'n.

Du bist der Stab, an dem wir liebend wandeln,
Du bist die Leuchte, die zum Himmel weist,
Der gute Hirt, der treu an uns will handeln,
Dem Leidensweg des Himmels Lohn verheißt.

Drum, wenn uns Stürme tobend auch umwüiten,
Herr, siehe Du! Und komm zu rechter Zeit;
Ein Wort von Dir kann dem Orkan gebieten,
Wir sind in Dir, von Angst und Not befreit.





In Deinem Schoße will ich ruhen.

In Deinem Schoße will ich ruhen
O Herr, und immer Dir vertrau'n,
Nach Deinem Worte alles thun
Und nur auf Deine Treue bau'n.

O Vater, es gescheh' Dein Wille,
Doch kann der Kelch vorüber geh'n,
O laß ihn zieh'n, des Schmerzes Fülle
Macht mich so müd' — zum schlafen geh'n.

O gib mir Ruhe, Deinen Frieden,
Halt schirmend mich an Deiner Hand
Und Deine Stärke sei hienieden,
Mir stets im Kampfe zugewandt.



Vater unser.

Vater unser! Schau' hernieder
Auf die Herzen hoffnungslos,
Gib uns Deine Gnade wieder,
Sende sie aus Deinem Schoß.

Laß den vollen Kelch der Leiden,
Großer Gott, nicht übergeh'n,
Wenn uns ferne alle Freuden
Wolle treulich zu uns steh'n.

Sei uns nah! Wenn in den Tagen
Dummpfer Qual der Trost uns fehlt,
Daß wir mutig ohne Zagen
Kämpfen, im Vertrau'n gestählt.



Schütze uns, wenn in den Wogen
Heißen Kampf's wir schier vergeh'n
Und in Deinem Friedensbogen
Laß uns Deine Gottheit seh'n.

Rette uns, wenn überstürzend
Unheil und Verderben naht,
Deine Hand — die Prüfung kürzend —
Halt' entgegen seinem Pfad.

Du bist groß in dem Gewähren;
Mächtiger! Verlaß' uns nicht!
Wolle unser Rufen hören,
Nimm uns Deine Liebe nicht.

Ewiger! Auf unsern Wegen
Sei uns stets und immer nah,
Gib, wenn wir Vertrauen hegen,
Deine Tröstung: Ich bin da!



Herr, stärke mich.

Herr, stärke mich, in trüber Zeit,
Sei Du mein Schild in allem Streit,
Breit' Deiner Liebe Fittich aus
Und halte mich im Sturmesbraus.

Herr, wappne mich mit Deinem Mut,
Laß dulden mich in Kampfeswut,
O wende segnend Deinen Blick
Auf ein umringtes Herz zurück.



Wenn mich des Sturmes Nacht umgraut
Und hoffnungslos das Auge schaut,
Dann führe mich mit starker Hand,
Die stets die rechten Wege fand.

Mein Anker sei im wilden Meer,
Das Schiffein schleudert hin und her,
Es strandet nicht am Felsenriff,
Wenn fromm Dein Walten es begriff.

Drum stärke mich auf dunkeln Weg,
Daß nimmer sich der Kleinmut reg',
Bis einst durch Nacht der Morgen bricht
Und sonnenhell Dein Gotteslicht.



Gebet.

Herr, sei mir nah in meinen Schmerzen,
Laß wandeln mich an Deiner Hand,
O laß mich ruh'n an Deinem Herzen,
Bleib' mir in Liebe zugewandt.

Herr, segne mich und laß mich hoffen
Du sei mir Rettung — Fels im Meer —
Du sei der Hafen, der mir offen,
Wenn um mich geh'n die Wogen her.

Herr, hilf mir alles überwinden,
Führ' mich zu Deinem Licht hinan,
O laß mich Deinen Frieden finden,
Der Himmelsporten aufgetan.





Palmsonntag.

Jerusalem! O schmück' dich heut'
In deinen schönsten Thoren,
Es zieht hinein in Herrlichkeit
Der Sohn, aus Gott geboren.

Im Glauben tief empfang' Ihn,
Der sich Erlöser nannte,
Und der in heil'gem Liebesglüh'n
Die Sünde von dir wandte. —

Hosianna Ihm, der Heil gebracht,
Nun sind wir nicht verloren,
Nach langer, banger Sündennacht
In Gott aufs Neu' geboren. —

O öffne auch die Herzen weit,
Daß Licht hinein er ziehe,
Und daß der Sünde Kampf und Streit
Vor seinem Segen fliehe.



Oster-Feierabend.

Betend falte ich die Hände
Und hinauf zum Himmel sende
Ich den Hilferuf aus meinem Herzen;
Daß der Herr in seiner Güte
Gnadenvoll sich zu mir wende,
Liebreich lösend meiner Seele Schmerzen.

Daß ich freudig Halleluja,
Lob und Preis dem Gottgeboren
Singe, singe,
Und der Klang zum Licht sich ringe.



Bunte Blätter.

3



Mundenia!

Stolzes Weib, in Erz gegossen,
Von der Sonne überflossen
Schaut' ich dich zum ersten Mal;
Zitternd traten Sonnenflammen
Über deinem Haupt zusammen,
Mild verklärt im Abendstrahl.

Mündens Wappen in den Händen,
Leicht geschürzt um schlankte Lenden,
Schaust du ernst und sinnend drein.
Mündens Sinnbild! Fassest Zeiten,
Zukunft und Vergangenheiten,
Mag die Zukunft blühend sein!



Doktor Eisenbart.

Ich fand auf meiner Wanderfahrt,
Das Grab vom Doktor Eisenbart
Im schönen Städtchen Münden;
Vielmehr den Grabstein sah ich nur,
Was dabei durch den Sinn mir fuhr,
Das will ich Euch verkünden.

Die Münd'ner Chronik, sie erzählt,
Wie sich der Doktor abgequält
Mit seinen Wunderkuren.
Und weil historisch dieser Mann,
Drum dicht' ich ihm ein Verslein an,
Ob seiner Dokortouren.





An dem Saalestrand, dem grünen.

An dem Saalestrand, dem grünen,
Fuhr ich einst im Sturm vorbei,
Und zerfall'ne Burgruinen
Grüßten mich in bunter Reih'.

Dampfroß, du! Mit schnellem Flügel!
Halte ein den raschen Flug! —
Möchte führen dich am Zügel,
Denn ich sehe nicht genug!

Wend' von einem mich zum andern
In dem bunt bewegten Bild,
Wandern möcht' ich! Wandern! Wandern!
Heiß von Sangeslust erfüllt!

Wandern langsam und beschaulich
Durch die Welt im Sonnengold,
Grüßen allbekannt und traulich,
Was sich meinem Blick entrollt.



Sonntags-Idyll.

(Gedanken auf dem Balkon zu Großelüder.)

Nun zwitscherst du, lieb' Vögelein,
Die Mär von Lenzes Singen,
Wie sollte das im Herzen mein
Nicht wonnig widerklingen?

So fröhlich lacht des Himmels Blau,
Die Sonntagsglocken schallen,
Zur Ferne, über Feld und Au',
Die frommen Klänge wallen.

Handwritten signature or scribble on the right margin.



Vom fernen Dorfe mahnt der Ruf,
Ins Gotteshaus zu treten,
Dem Ewigen, der alles schuf,
Voll Andacht still zu beten. —

Mein Auge schweift mit hellem Blick
Hinaus auf Feld und Auen,
Zu Hessens Berge und zurück,
In nimmer müdem Schauen.



Der Frauenberg bei Fulda.

Ein grünes Paradies
Im schönsten Maienblühen,
Als ob der Himmel grüß'
Mit Harfenharmonien — — —

Wir wanderten bergab,
Im heißen Sonnenbrande,
Das Kloster schaut herab,
Mit uns, auf weite Lande.



Der Liebe Erwachen.

Es war im Mai, der duft'ge Lenzesmorgen
Zog durch das Thal mit seinem Festesgruß;
Es prangt der Wald, von frischem Grün durchwoben,
Es prangt die Flur, erweckt durch Lenzes Ruß. —



Zur lichten Höh' kam's Mägdelein gegangen,
Es klang ihr Lied weit in den Wald hinein —
Die Zweige rauschen hoch in blauen Lüften
Und auf den Matten spielt der Sonnenschein. —

Sie schaut empor zu fernen Ältherhöhen:
„Wie ist die Welt doch heute wunderschön!
„So grün der Wald, so duftig süß die Blumen,
„Wie ich bis jetzt noch nimmer sie geseh'n.“

„Was war es nur? Als gestern er gekommen
„Und mir beim Abschied tief ins Aug' geschaut,
„Warum war mir so selig, so beklommen?
„Warum sind Tränen mir vom Aug' getaut?“

Und wie sie sinnt und wie sie aufwärts schauet,
Zum Sonnenschein, zum lichten Frühlingstag,
Senkt sich ins Herz, ins reine, jugendfrohe,
Der Liebe erster, heil'ger Flügelschlag.



Jugendglück.

Nur einmal ist das Herz erfüllt
Von wunderfel'ger Lust,
Nur einmal Seligkeit entquillt
Der jungen Menschenbrust.

Das ist, wenn tief ins Herz hinein
Das Glück der Liebe zog,
Als ob ein heller Sonnenschein
Herab vom Himmel flog. —



Wie eine Perle tief im Meer,
Verborgen in der Flut,
Im jungen Herzen sehnsuchtschwer,
Ein süß' Geheimniß ruht.

Dann birgt die Welt nur Sonnenglanz,
Nur Sonnenschein und Glück,
Der Liebe süßer Zauberkranz
Erstrahlt im reinen Blick. —

Und doch — wie bald ist Liebesglück
Und Liebesträum verweht! — — — —
Ich denk' an jenen Tränenblick —
Der — über Gräber geht. — — — —



Am Weiher.

Es lacht vom Himmelsbogen
Der goldne Sonnenschein,
Es träumt die Schlafmohnblume,
Im blütenreichen Hain.

Am feuchten Ufersaume
Blüht das Bergißmeinnicht;
Mägdlein, am Weidenbaume,
Schaut auf zum Himmelslicht.

„Der Frühling ist gekommen
„Mit seinem Blütenheer —
„Doch meines Lenzes Wonne,
„Die find' ich nimmermehr.“



„Ach, alles ist vergangen,
„Was Licht und Sonne war,
„Ich mag nicht Blumen winden
„Zu kränzen mir das Haar.“

„Es sucht mein sehrend Auge,
„Ein längst entschwund'nes Glück,
„Ach, immer möcht' ich's rufen
„Und nimmer kehrt's zurück.“



Des Weibes Herz.

Des Weibes Herz birgt Seligkeiten,
Doch ruht des Rätsels Schluß davor,
Nur wenn du richtig greiffst die Saiten
Dringt selig dir ein Klang ins Ohr.

Nur dann kannst du dem Glücke lauschen,
Das Harfenklang dir süß verheißt,
Und Harmonie wird dich umrauschen,
Wenn richtig du zu stimmen weißt.

Des Weibes Herz ist: Lieb' verkünden, —
Die Botschaft bleibt sich ewig gleich —
Schwer ist's, dies Rätsel zu ergründen,
Doch kannst du es, dann bist du reich.

Wo fern, in unverstand'nen Weiten,
Ein Herz dir gegenüber steht,
Tönt schrill der Mißklang aus den Saiten
Und jede Harmonie vergeht.





Das pflichtgetreue Weib.

Stark in der Liebe,
Willig im Dulden,
Freudig im Schaffen,
Beherrscht du dein Reich.
So spinnst du segnend
Des Glückes Faden,
Krone der Schöpfung!
Wer ist dir gleich?

Schauend zum Höchsten
Im tiefsten Schmerze,
Neigst du dich gläubig
Dem Göttlichen zu;
Beugst dich in Demut
Dem Willen Gottes,
Krone der Schöpfung!
Wer ist wie du?



An das Frauenherz.

Wardst du enttäuscht im schönsten Blütenkranze,
Den deines Lebens Herzensmai dir lieb,
Verblich dir schnell die Welt im Rosenglanze,
Verklang dir schrill der Liebe Melodie. —

Haft stumm gelernt du dich hinein zu finden,
Was dir, gleich andern, schuf, des Schicksals Lauf,
Sahst du, was dich so hochbeglückt, entschwinden,
Schloß sich nach Schimmer dir die Wahrheit auf —



„Dem Schmerz und der Tränenwelt geboren“—
Das ist des Weibes ewiges Geschick,
Zum Dulden und dem Weh' ist sie erkoren,
Entsagung, Täuschung heißt ihr einstig Glück.

Hätt'st du das Aug' des Erw'gen über Sternen
Und säh'st wie er zu Hütt' und Palast ein,
O glaube nur! In Nähe und in Fernen,
Wird vieler Los mit dir ganz eines sein.

So manches Frauenantlitz zeigt in Milde
Die stumme Sprache einer Schmerzenswelt
Und doch siehst du, im hehren Frauenbilde
Des Friedens Leuchte lieblich sanft erhellt.

Denn Gott, mit seinem steten Wohlgestalten,
Verlieh dem Weib' die höchste Menschlichkeit,
Das ist ihr selbstlos, treues, stilles Walten,
Im engen Kreis', in trauter Häuslichkeit.

Ihr Leben ist die Liebe und ihr Walten
Das den sie weicht, die liebend um sie steh'n,
Ihr Glück ist: Alles liebend an sich halten,
Sie liebt selbst da, wo sie nur Leid geseh'n.

Und es verzeiht — wenn schmerzlich tief verwundet —
Das herrlich hohe, weibliche Gemüt,
Ein echtes Frauenherz allein bekundet:
Solang' das Herz schlägt, auch die Liebe glüht.





Der eigne Herd.

S glücklich, wer ein traulich Haus,
Ein trautes Heim sein eigen nennt!
Nur der sehnt sich von dort hinaus,
Der frevelnd dieses Glück verkennt.

O glücklich, wer am eignen Herd
Zufrieden schafft mit frohem Sinn,
Und wem ein treues Herz gewährt,
Das liebend neigt zum eignen hin.

Der eigne Herd ist Goldes wert,
Denn kalt und freudlos ist die Welt,
Und wem der eigne Herd bescheert,
Um den ist's wahrlich wohl bestellt.



Sinnspruch.

Kennst du das Höchste, Edelste im Leben,
Das immer stark und treu im tiefsten Schmerz?
Dem Fassung, Ruhe und Geduld gegeben?
Das ist des Weibes zart besaitet Herz.



Ludwig van Beethoven.

Es liegt in seinem Leben eine tiefe Tragik —
Die heute noch die Nachwelt treu empfindet —
Die uns des Künstlers starken Sinn verkündet,
Der unentmutigt stand im Schaffensglück.



Sein war die Kunst, und er der Töne Meister,
Sein Schöpfertum Begeisterungsflügel lieh,
Ein Götterwerk war seine Melodie,
Und seinem Willen beugten sich die Geister.

In seiner Seele woben sich die Töne,
Um frisch, wie Quellenrieseln, zu ersteh'n,
Um mächtig brausend d'raus hervor zu geh'n
In ewiger, unwandelbarer Schöne.

Es klagt der Schmerz aus diesen Melodien,
Es klingt des Glückes sel'ger Traum hervor,
Berauschend, schmeichelnd, süß ins Menschenohr,
Es spricht der Klang von Glück und Glückes Fliehen.

So schuf der Künstler voll bewußter Stärke
Und seines Genius göttlich hehre Lieder,
Sie schwebten klangvoll für die Welt hernieder,
Doch lautlos ihm — verschwebten seine Werke.

Er trug voll Hoheit, unbeirrt im Streben,
Des Mißgeschickes bitter schweres Joch —
Im Ruhm der Nachwelt steht er ewig hoch,
Und ewig werden seine Klänge leben.



Der fahle Baum.

Ich gehe durch den dichten Wald
Sein inneres Leben zu schauen,
Und sehe, vom Lichte der Sonne bestrahlt,
Die herrlichen Kronen sich bauen.



Drin klingt das Vogellied so hell,
Blau-Beilchen blüht unten im Moose,
Ein herzig zu schauender Frühlingsgesell',
Versteckt unter Sträuchern der Rose.

Da klingt die laut're Frühlingslust
Und hallt im Waldesecho wieder,
Da rauschen des blühenden Frühlingses Gruß,
Die mächtigen Kronen hernieder. —

— — — — —

Ich steh' an einem kahlen Baum,
Der blattlos seine Äste neiget,
Und mitten in dem Frühlingsstraum
Sich stumm der Macht des Winters beuget.

Ringsum die laut're Frühlingspracht
Kann ihm nicht seine Blätter bringen —
Ein Klagelied, vom Wind' entfacht,
Hör' ich durch trock'ne Äste klingen.



Das einsame Röslein.

Es braust der Orkan durch die friedliche Heide,
Jagt Blätter und Blüten wie spielend umher —
Und einsam träumt das duftige Röslein
Von fernen Schwestern, so sehnsuchtschwer.

Wild rasend jagt plötzlich die Windsbraut vorüber,
Gebrochen senkt's Röslein sein duftiges Haupt,
Klagt sterbend der Heide, den ziehenden Wolken,
Daß ihm der Sturmwind das Leben geraubt.





Felix Dahn.

Strahlend am Himmel der Kunst —
Längst uns die Kunde ertönet,
Daß Dich die Musen in Gunst
Mit ihrem Reichthum gekrönet. —

Hoheitsvoll, sinnig und klar
Liegt Deine Schöpfung im Wesen,
Meister, es wird zum Altar,
Was Du zum Werk Dir erlesen.



Glücksuche.

Ging in den Tannenhag, wollte doch sehen
Was hier so Tag für Tag mochte geschehen.

Hab' mich ins Moos gelegt, um weich zu liegen,
Gnom hat schnell fortgefegt, wollte mich wiegen.

Sprach ich: „D laß das Spiel, ich mag nicht ruhen,
„Hab' heut' ein and'res Ziel, bess'res zu tuen.“ —

Ging dann zur Heidelbeer: Was sie wohl dachte?
„Ach, ich verrat' nichts mehr,“ sprach sie und lachte. —

Fragte das Käferlein, was für ein Röchchen
Wohl nächsten Sonntag sein und was für Säckchen? —

Fragt' auch das Eichenblatt, ob es wohl lohne,
Daß ich auf grüner Matt' heute hier wohne?



Umsel vom hohen Baum sang: „Sel'ge Stunde,
Da du im Waldesraum machtest die Runde.“

Fragt' noch das Dreizack-Kraut, wie es wohl ginge?
„Ich bin,“ so sprach es laut, „recht guter Dinge.“

Lag da ein Fichtenstamm — — „Du machst wohl Pause?“
Aber der ward mir gram: „Scheer dich nach Hause! —

Ging ich zum Bachesrausch: „Trägst du mein Glück fort?“
Sprach er: „Im Tiefgrund lausch', es zieht vorbei dort.“

Lief ich den Wald entlang, mein Glück zu suchen,
Kam an die Rasenbank unter den Buchen.

Zwischen dem Laubgeäst sah ich es gleißen,
Wollt' mir das Allerbest' herunterreißen.

Griff in den Glanz hinein, hielt beide Hände
Voll Glanz und Funkenschein — — Glück ohne Ende. — —
— — — — —

Jahre bergauf, bergab — — wieder zu suchen —
Was ich verloren hab' — kam ich zu Buchen.

Nimmer durch Waldespracht gleißt es — alleine —
Einsam, in dunkler Nacht lieg' ich — und weine



Nun ruh' ich oft noch . . .

Solang' Dein Mund mir liebe Worte sprach,
Solang' Dein Aug' mich selig angeschaut,
War mir die Welt ein lichter Rosentag,
Wo Feenhand des Glückes Altar baut.



In meine Seele brach's wie Sturmesglut
Und wetterleuchtend ward in Tiefen wach,
Was lange wesenlos, in Rätseln dämmernd, lag:
Die unverstand'ne jähe Herzensflut.

Wie tiefes Brausen, wenn der Wildbach schäumt,
Der lang gezwängt in enge Bergesspalten
Und sich nun donnernd in die Tiefe bäumt
Naturgewaltig und durch nichts gehalten

So stand ich spähend an des Lebens Meer
Und jauchzend fast' ich nach den schönsten Sternen,
Da rauscht des Todes schwarzer Fittig schwer
Und führte sie in unerreichte Fernen . . .

Nun ruh' ich oft noch, oft am Meeresrande
Und schaue sehnend, Sterne zu erspäh'n,
Wohl seh' ich sie so hoch am Himmel steh'n,
Doch keinen führt sein Weg in meine Lande.



Nun Du mir fern bist.

Nun Du mir fern bist
Find' ich die Lieder,
Erörter in Schmerzensfrist
Sind sie mir wieder.

Als ich das Glück sah
Schwiegen die Saiten,
Nun mir das Leid nah,
Löbend sie gleiten.



Singen und klingen
Mir aus dem Herzen,
Klingen und singen:
Ewige Schmerzen.



Häusliche Werkstatt.

Nicht in starre enge Wände
Zwäng ich mir den Arbeitsraum,
Denn die flinken Geisterhände
Sind mir dort zuviel im Saum.

In dem freiheitsfatten Walde
Ist der ew'gen Weiten Ziel
Und dort merke ich gar balde
Ihrer Geister Lust und Spiel.

In den Zweigen, über Moosen,
Seh' ich sie im Blättergrün
Oder auch auf wilden Rosen,
Wenn die Sonnenstrahlen glüh'n. —

Und ich ruf' sie mir zusammen.
Aus dem Sommerreigen-Weit,
Alle die dem Wald' entstammen
Oder quellengrüner Heid.' —

Was ich träumend mir erkoren
Ringt sich aus dem grünen Schos,
Alles was im Wald geboren
Ist auf einmal frei und los.



Über weiße Wasserspitzen —
Wo am brausend wilden Wehr,
Überstürzend Wellen spritzen —
Tritt die Muse sinnend her.

Und um stille Sommerfeier,
Bachumrauschem Waldestraum,
Spinnen zarte, grüne, Schleier,
Ihren duft'gen Blätterfaum.

Nicht in starre, enge Wände
Zwäng ich mir den Arbeitsraum,
Denn die flinken Geisterhände
Sind mir dort zuviel im Saum.



Im Segen meiner Lieder.

Ich war ein jung-frisch Mägdelein
Mit hellen, blauen Augen,
Die wohl für gold'nen Sonnenschein,
Doch nicht fürs Weinen taugen.

Fort sind die hellen Auglein,
Hab' zuviel weinen müssen,
Mir hat den gold'nen Sonnenschein
Der dunkle Schmerz zerrissen.

Doch nein, die Auglein sind nicht fort,
Sie lachen immer wieder,
Ich finde sie an jedem Ort,
Im Segen meiner Lieder.



Aus:

Kontor=Freuden und =Leiden.



Mein Kontor.

Sier in der Stille
Der Arbeit Fülle,
Ich mitten drin;
Kann still regieren,
Das Zepter führen
Nach meinem Sinn.

O trauter Raum,
Mit Größen gefüllet,
Wie lieb' ich dich!
O Arbeitsraum,
In Arbeit gestillet,
Wie trägst du mich!

O emsig' Wirken,
O reges Schaffen
Im stillen Reich!
Du fassst mein Leben,
Du fassst mein Streben,
Nichts ist dir gleich!

Wie könnt' ich eilen,
Wie könnt' ich weilen
Einst ohne dich?
Du Stern, der strahlet,
Du Sonne, die malet,
Das Glück für mich.





Reglementswidrige „Benehmigung“.

Sitzt man eifrig im Kontor,
Soll man niemals dichten,
Also spricht der Sittenchor,
Da ist nichts zu schlichten — —
Dichten im Kontor, man nennt's
Leider Gottes, reglements-
widrige „Benehmigung“.

Herrlich ist's im Frühling zwar,
Wenn die Blumen blühen
Und die lieben Vöglein gar
Durch die Lüfte ziehen — —
Schwärmen, im Kontor, vom Lenz,
Leider ist das reglements-
widrige „Benehmigung“.

Willst du heut' mit erstem Sinn
Kontis kontrollieren,
Darfst du nimmer her und hin
Dichten, fabulieren.
Kommt der Chef dahinter — brennt's —
Denn ihn dünkt das reglements-
widrige „Benehmigung“. —

Ob mir der Herr Chef nicht spricht
Lob und Lobeshymnen,
Wenn zum Abschluß schlant und schlicht
Alle Bücher stimmen?
Mach', daß dich der Lorbeer kränz',
Das ist nimmer reglements-
widrige „Benehmigung“.



Darum Tint' und Feder her!
Hauptbuch mit Journalen!
Denn es fiel mir niemals schwer
Das Bilanzenmalen! —
Doch die Musenstunden schwäng',
Denn sie bleiben reglements-
widrige „Benehmigung“.



An mein vollgeschriebenes Kassabuch.

Wohlan, mein liebes Kassabuch,
Ich leg' dich aus der Hand;
Du gabst der Pflichten mir genug,
Durch die ich Arbeit fand.
Dem seelenvollen Wesen gleich
Das, Sinn, wie ich besaß,
So nahm ich dich, betrat mein Reich
Und griff zum Tintenfaß.
Durch Jahre wardst du mir vertraut,
Mein liebes, liebes Buch,
Hast meinem Lächeln zugeschaut
Wenn mich der Frohsinn trug.
Sahst auch der Tränlein wohl genug
Auf dem und jenem Blatt,
Legt' manchmal meinen Kopf auf's Buch
Und weinte bis ich satt. —
Du tatest deine Schuldigkeit,
Mein lieber, lieber Mohr,
Ich halt' die Ruhe dir bereit
Im Schranke, im Kontor.



Und schau' dich oft noch sinnend an,
Mein lieber, lieber Freund,
Wir waren ja sowohl daran,
In Freud' und Leid vereint.



Wenn der Herr Chef die Kasse nimmt.

Wenn der Herr Chef die Kasse nimmt
Und wenn ihm selbige nicht stimmt,
Dann denkt er hin, dann denkt er her,
Besinnt sich kreuz, besinnt sich quer
Und trommelt den Radezky-Marsch,
Brummt leis' für sich, halb gut, halb barsch
Und rückt den Stuhl nach allen Seiten — —
Dann weiß ich, was das zu bedeuten.
Und endlich reißt ihm die Geduld,
Dann fängt er an: Ich habe Schuld.
Ich hätt' mich irgendwo verhauen,
Dasselbe sei doch stets zu kauen,
Sogar dem Teufel müßt' es grauen,
Sollt' er mal in die Kasse schauen —
Mir sei der Kopf voll Dichtertand,
So schimpft er und noch allerhand
Und endlich schmeißt er alles hin
Und denkt: Jetzt wiss' dich einfach drin.
Hat er sich dem Kontor entwand,
Nehm ich die Sache in die Hand
Und dann — so ganz im Sandumdrehen —
Hab' ich den Fehler schon gesehen;



Ich weiß ja wo er sich versteckt,
Drum ist er auch so leicht entdeckt
Und der Herr Chef fragt darnach nimmer,
Er weiß: Den Fehler find' ich immer.



Dem Gestrengen sein Jagdrock.

Es ist ein arger Jagdfreund, der Gestreng,
Ihm klopft das Herz, hört er des Waldhorns Klänge,
Doch leider Blihenburgs so edle Jagdgesilde,
Besitz davon ergriffen haben Wilde.

Jetzt sucht er seinen lieben Jagdrock oftmals vor,
Um Jagd zu machen dann in dem Kontor;
Der Jagdhund „Bliß“ ist dabei nicht von Nöten,
Es können da — so andre Zauberflöten —
Darob man schießen könnt' vor Wut 'nen Tiger,
Doch über alles ist der Jagdrock Sieger.



441098

Wielki

27/3/1911

M. N. K.

22

WYŻSZA SZKOŁA PEDAGOGICZNA
w Olsztynie
Zakład Wychowania Muzycznego
10-030 Olsztyn, pl. Jedn. Światowej, 1

KW 207